P. o. germ.
156
me

P. o. germ. 156 m e

Bormann

1/8

# SCHELMENLIEDER

VON

EDWIN BORMANN

MÜNCHEN

BRAUN & SCHNEIDER

125 l.g

# SCHELMENLIEDER

VON

EDWIN BORMANN

LEIPZIG

VERLAG VON A. G. LIEBESKIND

1883.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

*Alle Rechte vorbehalten.*

# *INHALT.*


| | *Seite* |
|---|---|
| *Paradiesische Schmuggelwaare* | 1—3 |
| *Aprilliedchen* | 4—5 |
| *Hab' Acht!* | 6—8 |
| *Das Lied von der Feuchtigkeit* | 9—10 |
| *Così fan tutte* | 11—12 |
| *Die beiden Schwestern* | 13 |
| *Kurze Reue* | 14 |
| *Plato oder: Der Triumph der Idee oder: Theorie und Praxis* | 15—18 |
| *Zahnbrecherlicher Jubelhymnus* | 19—20 |
| *Amor verkauft Requisiten zu Liebesliedern* | 21—23 |
| *Mönchs-Humor* | 24—25 |
| *General-Pauke der Natur an ihre irdischen Verehrer* | 26—29 |
| *Mannessinn* | 30—31 |
| *Am Rhein* | 32—33 |
| *An das Lied* | 34—35 |
| *Trauerkunde* | 36—37 |
| *Bitte* | 38 |
| *Karl von Holtei* | 39—40 |

## IV


*Seite*

*Carl Ploetz* . . . . . 41—42
*Schelmenweisheit* (1—29) . . . . . 43—53
*Sängerlust* . . . . . 54—55
*Des Obersekundaners Augustus Aemilius Pfannenschmiedt Huldigungsode an das Römerthum* . . . . . 56—58
*Lisette* . . . . . 59—60
*Das Weh des Bacchus* . . . . . 61—64
*Mathematisches Liebesliedchen* . . . . . 65—66
*Dankeshymnus an die getreue Mutter Erde* . 67—69
*Donald und Duncan* . . . . . 70—71
*Musikalische Liebesklage* . . . . . 72—73
*Entwickelungsgeschichte des deutschen Professors* . . . . . 74—76
*Wandlung* . . . . . 77
*Des Meisters Traum* . . . . . 78—79
*Nebukadnezars Klagelied* . . . . . 80—82
*Das Lied vom Hunyad* . . . . . 83—84
*O schaudre, holde Harmonie der Sphären!* . 85—88
*Die moderne Villa* . . . . . 89—90
*Wir reiten alle mit!* . . . . . 91—92
*Der Abt von Hirschau* . . . . . 93—95
*Beileidsthränen für die Mars-Monde* . . . . 96—97
*Ein kulturhistorischer Fund* . . . . . 98—102
*Pyrrho der Skeptiker* . . . . . 103—105
*Das Lied von der Reblaus* . . . . . 106—108
*Traumgesicht* . . . . . 109—111
*Mainacht in Heisterbach* . . . . . 112—115
*Kleine Neckereien* (1—9) . . . . . 116—121

1. *Nichts ohne Zöpfchen.*
2. *Grimmiges Groll-Ghasel.*
3. *Hans Makart's „Fünf Sinne".*
4. *Der Kunst-Mäcen.*

Seite

5. *Emile Zola's „Nana“.*
6. *Fatalität.*
7. *Der Gesinnungstüchtige.*
8. *Trinkerphilosophie.*
9. *Dichters Lohn.*

*Kreislauf* . . . . . 122
*Holde Täuschung* . . . . . 123
*Herzenswirren* . . . . . 124
*Ihr kennt das Lied* . . . . . 125—126
*Der Mammuthbaum* . . . . . 127—128
*Die Symphonie* . . . . . 129—130
*Kriegserklärung* . . . . . 131
*Familienbild* . . . . . 132—133
*Dithyrambus an einen Ewig-Jungen* . . . . 134—135
*Es war einmal* . . . . . 136
*Einer Freundin* . . . . . 137
*An Emanuel Geibel* . . . . . 138—140
*Weinranken* (1—10) . . . . . 141—144
*Archimedes* . . . . . 145—148
*Entdeckungslied für Afrika-Reisende* . . . . 149—151
*Ritter Dietrichs Brautfahrt* . . . . . 152—156
*Gesang der Geister aus der vierten Dimension* 157—159
*Hochzeitliche Herzens-Ergüsse* . . . . . 160—161
*Jammer-Cantate* . . . . . 162—165
*Schützenkönigs Toilette* . . . . . 166—167

# *PARADIESISCHE SCHMUGGELWAARE.*

*Ihr wisst, es war die böse Schlange,*
*Die sprach zum Weibe: „Nimm und iss!“*
*Und Eva zierte sich nicht lange,*
*Und Adam that den Apfelbiss.*

*Da zog der Cherub aus der Scheide*
*Sein mächtig Flammenschwert hervor*
*Und trieb die armen Sünder beide*
*Hinaus vor's Paradiesesthor.*

*Und draussen auf dem kahlen Lande,*
*Da blickte Adam bang zurück*
*Und dachte reuig seiner Schande*
*Und weinte still um Edens Glück.*

*Doch Eva sprach: „Mein Freund, vergeude*
*Nicht deine Kraft in trüber Pein!*
*Die höchste Paradiesesfreude*
*Wird auch hier aussen unser sein.*

*„Die eine wusst' ich festzuhalten,*
*Als uns der Engel überrascht:*
*In meines Herzens tiefsten Falten*
*Hab' ich die Liebe durchgepascht.*

*„Wir wollen treulich sie bewahren*
*In unsres Busens sicherm Schrein;*
*Sie soll den fernsten Enkelschaaren*
*Der Väter bestes Erbe sein.“*

*Und Adam murrte: „Thörin, spare*
*Den Jubel dir; denn himmelweit*
*Dünkt mich verschieden Schmuggelwaare*
*Von Paradiesesseligkeit.“ —*

*Ein hartes Wort fürwahr, ein herbes,*
*Das da der Menschenvater sprach;*
*Denn alle Welt freut sich des Erbes,*
*Und keine Lippe spricht's ihm nach.*

*Wir, Mutter Eva, deine Söhne,*
*Wir stimmen laut dem Jubel bei;*
*Wir preisen deiner Töchter Schöne*
*Und preisen deine Schmuggelei!*

# *APRILLIEDCHEN.*

*Der Regen rauscht hernieder,*
*Und dunkle Wolken ziehn,*
*Wo eben lusterweckend*
*Die Frühlingssonne schien.*

*Bald glüht mein Herz und leuchtet*
*Im Jugendsonnenschein;*
*Bald brausen Lenzesstürme,*
*Bald zischen Blitze drein.*

*Mag stürmen doch und brausen,*
*Was immer brausen will!*
*Das Jahr ist jung — ich selber*
*Bin noch ein Stück April.*

*Schon duften junge Blüthen,*
*Schon hebt die Brust sich frei;*
*Schon naht mit leisem Grusse*
*Dein holder Zauber, Mai!*

## *HAB' ACHT!*

*Jüngst trieb es mich in Wald hinaus,*
*Kaum weiss ich recht warum;*
*Des Försters altes Giebelhaus*
*Ging mir im Sinne um.*

*Da äugte aus dem dunklen Tann*
*Ein Rehlein scheu hervor.*
*„Hab' Acht!“ so sprach's, „du Wandersmann,*
*Hab' Acht vor'm Feuerrohr!*

*„Der Grünrock ist ein arger Wicht,*
*Sein Blei trifft allzugut!*
*Er schont das Herz im Leib dir nicht,*
*Hab' Acht, du junges Blut!“ —

*Und weiter schritt ich durch den Tann,*
*Vom Zweig die Drossel schlug:*
*„Hab' Acht, du frohgemuther Mann,*
*Hab' Acht vor Waidmannstrug!*

*„Der Grünrock sitzt am Vogelherd,*
*Sein Garn hält allzugut!*
*Und ist dir deine Freiheit werth,*
*Hab' Acht, du junges Blut!“ —*

*Und wo am dichtesten der Tann,*
*Da schlich ein Füchslein sacht:*
*„Hab' Acht, du unbedachter Mann,*
*Vor Jägertrug hab' Acht!*

*„Der Grünrock ist ein böser Christ,*
*Sein Eisen klemmt gar gut!*
*Und wenn dir lieb dein Leben ist,*
*Hab' Acht, du junges Blut!“ —*

*Und eh' ich's noch bedenken kann,*
*Wo an, wo aus, wo ein,*
*Da tritt hervor aus dunklem Tann*
*Des Försters Töchterlein.*

*Du süsses Schelmenangesicht,*
*Dein Blick traf allzugut!*
*Du schonst das Herz im Leib mir nicht —*
*O Weh mir jungen Blut!*

*O Weh, mich hält das Netz umgarnt!*
*War ich der Fallen blind? —*
*Wer hat mich auch vor dir gewarnt,*
*Rehäugig Försterkind?*

## *DAS LIED VON DER FEUCHTIGKEIT.*

*Die Dichter singen dies und das,*
*Sie girren Liebe, donnern Hass,*
*Allein, so weit sich denken lässt,*
*Steht Eines unumstösslich fest:*
*Die Besten sangen allezeit*
*Ihr bestes Lied der Feuchtigkeit.*

*Es rauscht im Sang und braust das Meer,*
*Es plätschern Bächlein froh daher,*
*Die Welle, die versteckt sich wiegt,*
*Sich kühl um zarte Glieder schmiegt,*
*Sie wird im Liede benedeit*
*Als dreimal-sel'ge Feuchtigkeit.*

*Doch allzukühner Wassersang*
*Macht reiferen Gemüthern bang;*
*Auch weiht sich ihm blos der Poet,*
*Der halb das Feuchte nur versteht:*
*Der wahre Dichter blickt beiseit*
*Auf anderweite Feuchtigkeit.*

*Er blickt auf jenes Zaubernass,*
*So sich in Flaschen birgt und Fass,*
*Und dessen Hauptbestimmung bleibt,*
*Dass es dem Leib sich einverleibt.*
*Ihm sind ohn' allen Widerstreit*
*Untrennbar Durst und Feuchtigkeit.*

*Nun singen wir vom Rebenblut,*
*Das täglich neue Wunder thut,*
*Und preisen jede Winzerhand*
*Und preisen jedes Fleckchen Land,*
*Wo deine milde Gluth gedeiht,*
*Geliebte Traubenfeuchtigkeit!*

*Nun singen wir vom Gerstensaft*
*Und von des Mannes hoher Kraft,*
*Der eine Hopfenblüthe brach*
*Und sinnig zu dem Tranke sprach:*
*Den wahren Adel erst verleiht*
*Die Bittre dir, o Feuchtigkeit!*

*Und scheint die Sonne uns zu kalt,*
*Und dünkt die Erde uns zu alt,*
*So sprudle lustig du hervor,*
*Geliebtes Herzenskind Humor!*
*In dir verjüngt sich Welt und Zeit,*
*Du holde Himmelsfeuchtigkeit!*

## *COSI FAN TUTTE.*

*Die Geiger streichen lustig,*
*Der Bass brummt ehrbar drein,*
*Es mischt kokett die Flöte*
*In all die Lust sich ein.*

*Die Sängerinnen trällern,*
*Das Herz im Leibe lacht:*
*Das ist der Vater Mozart,*
*Der hat das Ding erdacht.*

*Und drüben nach der Loge*
*Blick' ich verstohlen hin,*
*Die dunkeln Kinderaugen*
*Sind meiner Nachbarin.*

*Sie wiegt das kleine Köpfchen*
*Anmuthig im Genick. —*
*Du bist gerad so schelmisch*
*Wie diese Schelmenmusik.*

*Denkst du vielleicht, ich glaub' es,*
*Du hättst mich nicht gesehn?*
*Ich müsst' auf Mädchenlaunen*
*Mich allzuschlecht verstehn.*

*Gar heimlich, heimlich hast du*
*Herüber zwar geschielt,*
*Doch hat dir gleich um Wangen*
*Und Mund der Schalk gespielt.*

*Nun sitzt du da recht fürnehm,*
*Das ist nun so der Brauch.*
*Ja ja, così fan tutte,*
*Und du, mein Kindchen, auch.*

## *DIE BEIDEN SCHWESTERN.*

*'S war im Salon. Dem schönsten Mädchenmunde*
*Lauscht' ich, der je bei Kerzenschein gelacht;*
*Im Plaudern schwand mir eine volle Stunde,*
*Doch meine Seele deckte dunkle Nacht.*

*Im Garten war es, und es war ein Mündchen*
*Zu bleich, um schön, zu jung, um klug zu sein;*
*Wir schwatzten kaum ein halbes Viertelstündchen,*
*Und meine Seele ist voll Sonnenschein.*

## *KURZE REUE.*

*Spricht der Verstand zum Herzen mein:*
*„Närrchen, was kannst du so kindisch sein?*
*Lerne dich endlich ein wenig betragen,*
*Hübsch manierlich dein Ticktack schlagen!“ —*
*Denkt mein Herz und schämt sich bass:*
*„Welch ein weiser Rath ist das! . . .“*
*Kehrt ihm jener den Rücken kaum,*
*Schlägt mir's den tollsten Purzelbaum.*

# *PLATO*

*ODER:*

# *DER TRIUMPH DER IDEE*

*ODER:*

# *THEORIE UND PRAXIS.*

*Seht, da sitzt im Schülerkreise*
*Plato, der erlauchte Weise;*

*Denn Athens jeunesse dorée*
*Lud ihn ein zum Festdiner.*

*Aber er, der Held des Worts,*
*Meister jeden Redesports,*

*Er, der doch im Dialog*
*Niemals noch den Kürzern zog:*

*Er sitzt ohne Nein und Ja*
*Wie ein Maussoleum da. —*

*Leise jetzo giebt Speusipp*
*Seinem Nachbar einen Tipp.*

*„Hm“, macht dieser, Namens Krates,*
*„Mich verwundert in der That es.“*

*Und verplüfft spricht Polemo:*
*„Früher war er doch nicht so!“*

*„Freunde, sagt, was ist ihm denn?*
*Sitzt er nicht grad als wie wenn*

*(Dies entfährt Xenokratessen)*
*„Ihm die Hühner 's Brod gefressen?“ —*

*Aber aus dem Murmlerchor*
*Rafft der Weise sich empor:*

*„O bejammert euren Plato!*
*Was mir nie geschehn bis dato,*

*„Seit mein Ich den Kosmos ziert —*
*Heut' ist es mir doch passirt!*

*„Jener hehre Zungenreiz,*
*Laut gepriesen allerseits,*

*„Jenes süsse Kehlendrücken,*
*Jenes holde Gaumenjücken,*

*„Jenes edle Gurgelbrennen,*
*Das wir Griechen Durst benennen,*

*„Kam — bald ärgr' ich mich zu Schanden! —*
*Kam für heute mir abhanden!"*

*Spricht's und in die Toga dicht*
*Mummelt er sein Angesicht. —*

*„Ach", so seufzt Speusipp, „ach, hätt' ich*
*Zur Verfügung gleich 'nen Rettig!"*

*Polemo spricht: „Fast noch besser*
*Dünkt mich Knackwurst, Herr Professer."*

*Krates ruft: „Hier heischt Natur*
*Eine Kräuterkäsekur!"*

*Aber plötzlich wie besessen*
*Hört man schrein Xenokratessen:*

*„Philosophen wollt ihr sein?*
*Schämt euch bis in's Herz hinein!*

*„Denn pfui Kuckuck! und pfui Spinne!*
*Schmerzlich wird mein Geist es inne,*

*„Dass euch Platos Studiengang*
*Kaum bis durch die Pelle drang!*

*„Wagt ihr's, mit Realitäten*
*Vor die Augen ihm zu treten?*

*„Ihm, der ein für allemal*
*Sich verbrieft dem Ideal?!*

*„Rett'ge mag der Denk-Plebs essen;*
*Wir in gleichem Fall indessen,*

*„Wir als Denker-haute-volée*
*Flüchten uns zur Durst-Idee!“ —*

*„Ganz vortrefflich in der That, o*
*Edler Jüngling!“ jubelt Plato.*

*Und mit diesem Kraft-Applaus*
*Mummelt er sich wieder aus.*

*„Ja, o Bester, meiner Lehre*
*Macht dein Ausspruch hohe Ehre.*

*„All und jedes Erdenweh —*
*Wir besiegen's per Idee!“*

*Und mit leisem Augenzwinken*
*Wendet er sich jetzt zur Linken:*

*„Krates, reiche mir, ich bitte,*
*Eine Kräuterkäseschnitte! . . .“*

## *ZAHNBRECHERLICHER JUBEL-HYMNUS.*

*'S giebt kein schöner Leben*
*Als das Doktorleben*
*In des Zahnarzts trautem Atelier!*
*Wenn die Zangen packen,*
*Und die Kronen knacken,*
*Sind wir ganz in unserem aisé.*

*Hört ihr's kläglich wimmern*
*In den Wartezimmern?*
*Ach! und Weh! und Puh! und Autsch! und Oh!*
*Zack'ge Wurzeln holen*
*Aus den Alveolen,*
*Wir vollbringen's spielend comme il faut.*

*Ha, welch nettes Spässchen,*
*Wenn ein Knochenfrässchen*
*Knabbert an der Kauwerkzeuge Reih'!*
*Dann mit Wollust eilen*
*Wir nach unsern Feilen,*
*Dann beginnt die lust'ge Raspelei.*

*Drauf um die Molaren*
*Fernerweit zu wahren,*
*Stopft man sie mit Gold und Platina;*
*Doch mit Zahncementen*
*Füllt dem Zahnpatienten*
*Man den Schneidezahn, Juchheirassa!*

*Und in Jubelweisen*
*Lasset laut uns preisen*
*Des Patentgebisses hehre Pracht!*
*Keiner kann sich's denken,*
*Wie beim Zahneinsenken*
*Uns vor Lust das Herz im Leibe lacht. —*

*Darum ohne Bangen*
*Nahet unsern Zangen —*
*Wir verklären alles ird'sche Weh . . .*
*'S giebt kein schöner Leben*
*Als das Doktorleben*
*In des Zahnarzts trautem Atelier!*

## *AMOR VERKAUFT REQUISITEN ZU LIEBESLIEDERN.*

*Vielbegehrte, süsse Dinge*
*Sind es, die zu Markt ich bringe;*
*Immer näher, edle Herrn!*
*Leicht errath' ich, was Euch fehlet,*
*Kommt und schaut und staunt und wählet,*
*Jeden Wunsch erfüll' ich gern.*

*Seht Ihr so die Herrlichkeiten*
*Blank durch meine Finger gleiten,*
*Reizt das Euer Auge nicht?*
*Alles hochsolide Waaren,*
*Und — Ihr werdet's bald erfahren —*
*Fügen leicht sich zum Gedicht.*

*Hier sind Augen, himmelblaue,*
*Braune, rabenschwarze, graue,*
*Mit und ohne Niederschlag;*
*Weisse Stirnen, Rosenwangen,*
*Locken bis zu meterlangen —*
*Was das Herz sich wünschen mag!*

*Sammethändchen, Feeenarme,*
*Junge Herzen, liebewarme,*
*Kehlen voller Flötenton,*
*Purpurmündchen, Perlenzähne . . .*
*Wenn ich manches nicht erwähne,*
*So geschieht's aus Diskretion.*

*Was da schürt das Liebesfeuer,*
*Alles was Euch süss und theuer,*
*Ist mir's nicht im Nu zur Hand?*
*Hier sind Seufzer, dort sind Küsse,*
*Thränen, gross wie Haselnüsse,*
*Wasserhell wie Diamant.*

*Händedrücke, weich und leise,*
*Tausend Zärtlichkeitsbeweise*
*Hab' ich in dem Korbe hier.*
*Holdes Sinnen, süsses Wähnen,*
*Leises Ahnen, banges Sehnen,*
*Alles comme il faut bei mir!*

*Kauft von meinen Requisiten:*
*Niemand wird Euch bessre bieten,*
*Lasst mich nicht vorüberziehn.*
*Schreibt dann Oden und Sonette;*
*Denn das Liebchen harrt, ich wette,*
*Sehnend Eurer Poesien!*

## *MÖNCHS-HUMOR.*

*„Gieb mir rechte Glaubensstärke,*
*Schöngebauchter Deckelkrug,*
*Denn an mondelangem Werke*
*Thu' ich heut' den letzten Zug.*
*— Wie sie glänzen, wie sie strahlen,*
*Roth und Gold die Initialen!*
*Jetzt noch einen kräft'gen Schluck,*
*Dann den letzten Federdruck.*

*„Wackrer Abt, in hoher Stunde*
*Hast du's weisheitsvoll durchdacht,*
*Dass das Schreiben doch im Grunde*
*Eine trockne Kehle macht.*
*Spiegelglatte Eselfelle*
*Sandtest du in meine Zelle,*
*Doch ein Fässchen Moselwein*
*Sandtest du mir auch herein.*

*„Deine letzten Tropfen netzen*
*Meine Lippen, holdes Nass —*
*Einen Denkstein will ich setzen*
*Dir, du liebenswürdig Fass!*
*Ja, nach vielen hundert Jahren*
*Soll der Leser noch erfahren,*
*Dass ich nicht im Trocknen blieb,*
*Als ich diese Blätter schrieb.“ —*

*Und er greift zum Kiel auf's Neue,*
*Taucht ihn tief in Purpur ein,*
*Schreibt mit edler Wahrheitstreue*
*Diesen Vers in's Buch hinein:*
*„Lector, multum male scripsi,*
*Quia multum bene bipsi!“*
*— Wer ein gutes Schlückchen liebt,*
*Liest mit Nachsicht und vergiebt.*

## *GENERAL-PAUKE DER NATUR AN IHRE IRDISCHEN VEREHRER.*

*Mir ist so schlimm, mir ist so weh,*
*Mir armem Ding Natur;*
*Denn wo ich geh' und wo ich steh',*
*Bekrittelt ihr mich nur.*
*In meine stillen Reize hat*
*Sich alle Welt vergafft —*
*Ich hab' euch recht von Herzen satt*
*Mit eurer Wissenschaft.*
*Heida! juchhe! bei euch geht's immer hast du*
*nicht gesehn,*
*Heida! juchhe! mit eurer Wissenschaft.*

*Die gute alte Zeit besah*
*So rücksichtslos mich nie,*
*Und sagte sie: hm hm, ja ja,*
*So war das Theorie.*

*— Ihr werft mich hin, ihr werft mich her*
*In keckem Uebermuth;*
*Ihr schneidet mich die-kreuz-und-quer,*
*Ihr quält mich bis auf's Blut.*
*Heida! juchhe! bei euch geht's immer hast du*
*nicht gesehn,*
*Heida! juchhe! ihr quält mich bis auf's Blut.*

*Entschlüpf' ich hier dem Gucke-Rohr*
*Und dort dem Messerschnitt:*
*Gleich nimmt ein Chemikus mich vor*
*Und spielt mir kläglich mit.*
*Wo bleibt mir Aermsten ein Versteck?*
*Ihr stöbert Alles aus,*
*Bis auf den fernsten Nebelfleck,*
*Bis auf die letzte Maus.*
*Heida! juchhe! bei euch geht's immer hast du*
*nicht gesehn,*
*Heida! juchhe! bis auf die letzte Maus.*

*Durch welche leid'ge Zahlenwuth*
*Verschärft ihr meine Qual!*
*Wisst ihr denn auch, wie weh das thut*
*Mit eurem Integral?*

*Und lauf' ich noch so weit davon —*
*Ahnt ihr von fern mich blos:*
*Gleich zwickt ihr mit x y*
*Auf meine Waden los.*
*Heida! juchhe! bei euch geht's immer hast du*
*nicht gesehn,*
*Heida! juchhe! auf meine Waden los.*

*System, du dürrer Schreckensgast,*
*Dich hab' ich auf dem Zug!*
*Mit Formeln und mit Namen hast*
*Du mich geplagt genug.*
*Wo nur ein leeres Plätzchen bleibt,*
*Und sei's auch noch so klein,*
*Schnell kommt ein Forschergeist und schreibt*
*Sein „Kiselak" hinein.*
*Heida! juchhe! bei euch geht's immer hast du*
*nicht gesehn,*
*Heida! juchhe! ein „Kiselak" hinein.*

*— Nun wisst ihr nicht, nun glaubt ihr nicht,*
*Wie euch, ihr Herrn, geschah;*
*Mit Armensünderangesicht,*
*So sitzt ihr vor mir da*

*Und schaut mich feuchten Blickes an,*
*Gesteht die Fehler ein . . . —*
*Ob ich die Schuld vergeben kann?*
*Darf ich euch denn verzeihn?*
*Heida! juchhe! bei euch geht's immer hast du*
*nicht gesehn,*
*Heida! juchhe! darf ich euch denn verzeihn?*

*Die alte Liebe kommt und spricht:*
*Ihr treibt's ein wenig toll;*
*Doch bin ich eure Mutter nicht?*
*Und ihr des Geistes voll?*
*Und hat er wehe mir gethan:*
*Sein Feuer stammt von mir.*
*Zieht froh und fröhlich eure Bahn,*
*Ihr wackern Jungen ihr!*
*Heida! juchhe! nur immer vorwärts hast du*
*nicht gesehn,*
*Heida! juchhe! ihr wackern Jungen ihr!*

## *MANNESSINN.*

*Drei Dinge will ich preisen,*
*So lang' ich singen kann,*
*Und keine Macht der Erden*
*Raubt mir den Glauben dran.*

*Das erste thut mir schüchtern*
*Ein zart Geheimniss kund,*
*Das ist in weichen Armen*
*Ein Kuss von liebem Mund.*

*Das andre klingt und jubelt*
*Hellauf in lauter Lust,*
*Das ist im Freundeskreise*
*Ein Lied aus froher Brust.*

*Das dritte braust wie Wetter*
*Und trifft mit Blitzeskraft,*
*Das ist im Menschenleben*
*Die That, die Rechtes schafft.*

*Der Kuss erstirbt im Kusse,*
*Das Lied verweht die Zeit:*
*Die That des Mannesmuthes*
*Gehört der Ewigkeit.*

*Glückselig, wem die Liebe,*
*Und wem die Muse lacht!*
*Doch selig, dreifach selig,*
*Wer eine That vollbracht!*

## *AM RHEIN.*

*Die Junisonne sendet Gluth,*
*Es duften die Rebenblüthen.*
*Du liebes rheinisches Traubenblut,*
*Mag dich der Himmel behüten!*

*Glühe, glühe am deutschen Rhein,*
*Du heisse Sommersonne!*
*Der Saft wird Most, der Most wird Wein;*
*Die Zecher, sie ahnen's mit Wonne. —*

*Viel Schelmenaugen senden Gluth*
*Unter den Rebenblüthen.*
*Du liebes rheinisches Mädchenblut,*
*Mag dich der Himmel behüten!*

*Glühet, glühet am deutschen Rhein*
*Unter den lichten Brauen!*
*Der Saft wird Most, der Most wird Wein,*
*Die Mädchen deutsche Frauen.*

## *AN DAS LIED.*

*Und ob das Leben weit und breit*
*Mit Wundern uns umspann,*
*Nichts reicht an deine Innigkeit,*
*Du schlichtes Lied, heran!*

*Beschenkst uns in der Wiege schon*
*Mit süsser Kindesruh',*
*Dich singt dem jungen Menschensohn*
*Die Mutterliebe zu.*

*Dem frischen, kecken Knabenmuth,*
*Des Jünglings wildem Drang,*
*Des Mannes kühner Thatengluth*
*Leihst du den rechten Klang.*

*Du bist's, das leise mit uns klagt,*
*Das mit uns jubelt laut;*
*Was kaum das Herz zu hoffen wagt,*
*Dem Liede wird's vertraut.*

*Und wie du mit uns lachst und weinst,*
*Wirst du auch mit uns alt,*
*Bis dieses Leben selber einst*
*Gleich einem Lied verhallt.*

## *TRAUERKUNDE.*

*Am Fenster sitzt ein schönes Kind,*
*Durch die Blätter draussen fegt der Wind.*

*„Ich komme vom Westen — was zitterst du?“*
*Und flüsternd nicken die Blätter sich zu.*

*„Mich riefen am Wege auf weitem Plan*
*Wohl tausend bleiche Gesellen an;*

*„Nun hab’ ich’s eilig mit meinem Ritt:*
*Ihre letzten Seufzer bring’ ich mit.*

*„Auf der Haide Einen ich liegen fand,*
*Eine welke Rose in schlaffer Hand.*

*„Er hob sie mühvoll zum Munde auf*
*Und hauchte das junge Leben drauf.“ —*

*Am Fenster sitzt ein schönes Kind,*
*Durch die Blätter draussen fegt der Wind...*

*August* 1870.

## *BITTE.*

*Zürn', o zürne nicht dem Sang,*
*Rauscht auch hin und wieder*
*Herber Ton und ernster Klang*
*Durch die Schelmenlieder.*

*Nimmer beug' ich mich dem Schmerz;*
*Aber kannst du wähnen,*
*Schelmensinn und Schelmenherz*
*Wisse nichts von Thränen?*

## *KARL VON HOLTEI.*

*Geb.* 24. *Jan.* 1798, *gest.* 12. *Febr.* 1880.

*Soll dies Herz nun brechen,*
*Das kein Glück erwarb,*
*Wird wohl Einer sprechen:*
*Schade, dass er starb?*
*Karl von Holtei, Gedichte* 1844.

*So frug dein Lied in herbem Bangen,*
*Als sich der Tod zu dir verirrt;*
*Ein Menschenalter ist vergangen,*
*Eh' Antwort deiner Frage wird.*

*Und nun dein treues Herz gebrochen,*
*Dein müdes Auge Ruhe fand:*
*Nicht Einer hat das Wort gesprochen —*
*Es sprach's das ganze Vaterland.*

*Geschlechter auf Geschlechter wallten*
*Vorüber dir im Zeitenschwung;*
*Wie lang' wohl heisst man dich den Alten?*
*Und Allen stirbst du noch zu jung!*

*Und noch indem vom bleichen Munde*
*Ein: Schade, dass er starb! uns bebt,*
*Jauchzt es im tiefsten Herzensgrunde:*
*Glückselig wir, dass er gelebt!*

*CARL PLOETZ,*

*gest.* 6. *Februar* 1881.

*Wein', o Deutschland, weine Wehmuthszähren!*
*Deinen Ploetz, den Vater der Grammairen,*
*An die hundert Mal schon aufgelegt,*
*Ihn, den edlen, nimmermüden maître*
*Unsres frühsten avoir und être,*
*Hat des Schicksals Hand hinweggefegt!*

*Ploetz! Der Schulzeit treulichster Begleiter,*
*Hobst du auf der Sprachkunst Sprossenleiter*
*Von leçon uns zu leçon empor!*
*Damals freilich — reuvoll werd' ich's innen —*
*Damals freilich kam uns dein Beginnen*
*Nicht im mindesten erbaulich vor.*

*Ach, was gilt's der dreizehnjähr'gen Range,*
*Ob ihr Nasenlaut von echtem Klange,*
*Ob ein e ouvert, ob es fermé,*
*Ob in Bindung steht der Wörter Kette,*
*Ob ein h aspirée, ob muette,*
*Und ob klassisch tönt ihr son mouillé?*

*Le und la bereiteten uns Schmerzen;*
*Bittern Groll im trotz'gen Knabenherzen,*
*Conjugirten wir das verbe aimer.*
*Wüthend schwur ich's oft in schwachen Stunden,*
*Uns zum Ärger sei von dir erfunden*
*Subjonctif und verbe irrégulier! —*

*Aber heute... Schamroth auf den Wangen,*
*Stehn wir, längst schon ausgewachsne Rangen;*
*Dein Verdienst, es strahlt uns sonnenhell!*
*Und mit reuig thränenschweren Blicken*
*Hängt das Aug' an deinen Grammatiken,*
*An Vocabulaire und Manuel.*

*Ja, des Irrthums Nebel sind verflogen —*
*Deutschland weint um seinen Pädagogen,*
*Schmückt die Gruft ihm mit des Lorbeers Zier.*
*Ach, der Sensenmann, der rohe Flegel,*
*Conjugirt von je in strengster Regel,*
*Aller Welt zum Trotze, sein mourir!*

## *SCHELMENWEISHEIT.*

✲

*Wahrheit ist ein starker Trank,*
*Wer ihn braut, hat selten Dank;*
*Denn der Menge schlaffer Magen*
*Kann ihn nur verdünnt vertragen.*

✲

*Ein trefflich Wort das Wörtchen „consequent“!*
*Doch manchen weiss ich, den man also nennt,*
*Nur weil er seiner Consequenz zulieb,*
*Was er von jung auf war, ein Esel blieb.*

✲

*Dem Fixstern gleich am Firmament*
*Unstät das Licht der Liebe brennt;*
*Der Freundschaft Flamme flackert nicht:*
*Ein ruhig, mild Planetenlicht.*

✲

*Freund, deiner Zunge sollst du sein*
*Allzeit ein gar gestrenger Richter,*
*Als sprächst du jedes Wort hinein*
*In einen Phonographentrichter.*

*Am Nebenmenschen üb' Kritik,*
*Als trüg' dein Wort im Augenblick*
*Nach allen Winden blitzesschnell*
*Per Telephon Herr Graham Bell.*

*Ob fremden Fehlern drücke du*
*Ein Auge oder zweie zu,*
*Die eignen unterwirf genau*
*Der mikroskop'schen Prüfungsschau.*

*Wem immer auch in stolzem Wahne*
*Das eigne Lob vom Munde troff,*
*Für seiner Mitwelt Riechorgane*
*War's nichts als Schwefelwasserstoff.*

✲

*Lass das Zagen, lass das Fragen,*
*Was wohl der und jener sagt;*
*Wer da jedem will behagen,*
*Hat noch keinem recht behagt.*

✲

*Rohheit kriecht am Boden hin,*
*In den Staub zieht sie das Reinste;*
*Stolzen Flugs schwebt hoher Sinn,*
*Adelt selber das Gemeinste.*

✲

*Das ist der wahren Freundschaft wahres Wesen:*
*Mit eines Salamanders kühlem Blut*
*Folgt sie dem Freunde blindlings durch die Gluth*
*Von tausend Hydrooxygengebläsen.*

✲

*Vergieb ihm, wenn der Mime angelt*
*Nach seines Publikums Applaus;*
*Löscht doch, wo Sauerstoff ihm mangelt,*
*Das beste Streichholz Schwedens aus.*

✲

*Schmückt ihr euch zu Mahl und Feste,*
*Eins vergesst, ihr Freunde, nicht:*
*Was die Tafel ziert auf's Beste*
*Ist ein frohes Schmausgesicht.*

*Kennst sie wohl auch die Menschensorte,*
*Sie setzt gar lieblich und zierlich die Worte,*
*Worte so süss wie ein Festdiner*
*Von Rosinensauce und Eierschnee?*

*Thorheit herbem Spott zu weihen,*
*Hält Satire streng Gericht;*
*Thorheit lächelnd zu verzeihen,*
*Hat Humor die schöne Pflicht.*

*Büchermeer! — Wen däucht das Wort nicht gut?*
*Doch ein Meer — ein Meer hat Ebb' und Fluth ...*
*Büchermeer will nimmer Ebbe zeigen,*
*Unaufhörlich ist die Fluth im Steigen.*

*Nichts zu spät und nichts zu früh,*
*Also will's ein gut Menü.*
*Und der gleiche Tischgebrauch*
*Gilt vom Leben selber auch.*
*Mancher bringt vom ganzen Schmaus*
*Nichts als Magenweh nach Haus,*
*Weil zu früh sein Gaum geschleckt*
*Von des Lebens Fruchtconfekt.*

*Vergieb, o Freund, dem unbedachten Knecht!*
*Gehorchen lernt von zehnen einer recht;*
*Der Herren wirst du mehr denn hundert zählen,*
*Eh' einer kommt, der recht gelernt befehlen.*

*Dass Dichten auch Verdichten sei,*
*Das darfst, Poet, du nie vergessen;*
*Drum knete den Gedankenbrei*
*Mit deines Hirns hydraul'schen Pressen.*

*Wo, seiner Kraft bewusst, der Halbpoet*
*In stolzem Wörterprunke sich ergeht,*
*Wird oft uns seine Kunst der Dichter zeigen*
*Durch Schweigen.*

*Es fragt das Publikum ohn' Unterlass*
*Bei jedem Kunstwerk einzig nach dem Was,*
*Ahnt nicht, dass Kunst die schöne Harmonie*
*Vom Was und Wie.*

*Es wandern Tageslust und Frühlingswonne*
*Mit flücht'gen Schritten über Land und Meer;*
*Doch weicht der Lenz, und sinkt hinab die Sonne,*
*So denke still der frohen Wiederkehr.*
*Getrost, o Menschenherz! Was willst du zagen?*
*Blieb' stets es dein, was wäre dir das Glück?*
*Trotz allem Graus der Nächte muss es tagen,*
*Durch Eis und Stürme kehrt dein Lenz zurück.*

✡

*Willst du der Muse Banner tragen,*
*So rüste dich mit heil'gem Ernst,*
*Dass frei von Übermuth und Zagen*
*Du fremde Meinung hören lernst.*

*Das ist die Kunst von echtem Adel:*
*Sie schätzt die Rose wie den Dorn,*
*Und gleich dem Lob wird ihr der Tadel*
*Zu neuer, grössrer That ein Sporn.*

✡

*Du weisst, in dieses Lebens Wirren*
*Fand keiner je das Wahre noch;*
*Du weisst, des Menschen Theil ist Irren;*
*Du weisst's — und du vergisst es doch!*

*Rühmst dich, das Dasein auszukennen,*
*Und bleibst ein thöricht Menschenkind,*
*Hörst dich so gern den Weisen nennen*
*Und bist oft mehr als taub und blind.*

✡

*Wohl kann uns höchstes Glück verleihen*
*Der Musse süsser Zaubersaft;*
*Doch wem er soll zum Heil gedeihen,*
*Der wappne seine ganze Kraft.*

*Der Trank, drin allezeit gefunden*
*Der Edle edelsten Gewinn,*
*Muss schal dem hohlen Herzen munden*
*Und wird zum Gift gemeinem Sinn.*

*Nur nicht bangen, nicht verzagen,*
*Schlug dir fehl ein redlich Mühn.*
*Hohem Ziele hohes Wagen,*
*Sei getrost und hoffnungskühn!*

*Rühre tapfer deine Schwingen,*
*Und der schöne Morgen tagt,*
*Da ein Flug dir wird gelingen,*
*Wo dir jetzt die Kraft versagt.*

✡

*Wem stets in frohdurchscherzten Tagen*
*Das Glück die Bahnen wies,*
*Der mag wohl einstens stehn und klagen,*
*Dass ihn sein Stern verliess.*

*Doch wen das Glück nach treuem Mühen*
*Zum Freudenkuss umschlang,*
*Dem wird's im Herzen glühn und blühen*
*Ein ganzes Leben lang.*

✡

*Tändelnd hast du oft begonnen,*
*Spielend manches Ziel erreicht —*
*Glaubst nun Alles schon gewonnen?*
*Nimmst nun jede Arbeit leicht?*

*Nur zu bald wirst du's erfahren:*
*Wer da ringt nach höchstem Preis,*
*Kraft- und muthvoll muss er paaren*
*Heiterm Können ernsten Fleiss.*

✡

✡

*Wohl soll die Kunst in Züchten sich bescheiden,*
*Nicht buhlen um ein flüchtig Beifallswort,*
*Den Lärm des Markts, das Lob der Menge*
*meiden —*
*Sich selbst genug, sich selbst der stärkste Hort.*

*Doch nimmer kann sie jenes Lohns entrathen,*
*Der sich herniedergiesst wie Segensfluth,*
*Des stillen Lohns: wenn auf des Jüngers*
*Thaten*
*Voll mildem Glanz des Meisters Auge ruht.*

*Nur so mag sie zur Blüthe sich entfalten,*
*Nur so in ewig junger Kraft gedeihn:*
*Das Leben sei ihr Thau — die Gunst der*
*Alten,*
*Die Gunst der Meister sei ihr Sonnenschein!*

✡

*Was ist das Wort? Vom Hauch getragen,*
*Ein flüchtig Nichts, das schnell verklingt.*
*Und doch: wer wüsste wohl zu sagen,*
*Was Alles dieses Nichts vollbringt?*

*Das rechte Wort aus rechtem Munde*
*Wird unbewusst zum Segenswort,*
*Und sprichst du es zur rechten Stunde —*
*In tausend Thaten lebt es fort.*

## *SÄNGERLUST.*

*Wie so selig ist der Sänger,*
*Ist der Vers- und Reimezwänger*
*Mit dem liederreichen Hals!*
*Jederzeit und allerorten*
*Oeffnen sich ihm Thür und Pforten,*
*Und die Herzen ebenfalls.*

*Zeigt er sich auf einer Schwelle,*
*Lockt man ihn mit Riesenschnelle*
*Freundlichst in das Haus hinein,*
*Sucht man ihm die weichsten Pfühle,*
*Räumt mit edlem Zartgefühle*
*Ihm den Ehrensitzplatz ein.*

*Und er spannt die goldnen Saiten*
*(Die den Sänger stets begleiten),*
*Und dann — hei, dann geht es los . . .*

*O, wie lauschen izt die Alten,*
*Und die Jungfrau sieht man falten*
*Keusch die Händchen vor dem Schooss.*

*Bald auch senkt sie kindlich-bieder*
*Ihre beiden Aeuglein nieder,*
*Und die stille Zähre rinnt.*
*Wehmuth gilt's dann auszumerzen,*
*Bis man unter holden Scherzen*
*Ihr ein Lächeln abgewinnt.*

*Und ihm selbst, dem Freund der Musen,*
*In dem tönereichen Busen*
*Schwillt ihm auf das Herze schier;*
*Wenn die Saiten mächtig rauschen,*
*Sieht er sich zu Füssen lauschen*
*Manchmal selbst das Hausgethier.*

*Kaum ist dann sein Lied zu Ende,*
*Reichen ihm geschäft'ge Hände*
*Goldnes Nass im Prachtpokal,*
*Und mit holdem Scham-Gesichtchen*
*Weiht ein blau Vergissmeinnichtchen*
*Ihm die Jungfrau allemal.*

## *DES OBERSECUNDANERS AUGUSTUS AEMILIUS PFANNENSCHMIEDT HULDIGUNGSODE AN DAS RÖMERTHUM.*

*Fragst du, theures Römerthum, verwundert,*
*Wer dies Lied der Huld'gung unternimmt?*
*Wisse denn: ein Mann, den sein Jahrhundert*
*Allerseits und gründlichst missverstimmt.*
*Giebt's noch wen in diesen schnöden Zeiten,*
*Der dich mit des Römers Augen sieht —*
*(Kein Barbar darf mir den Ruhm bestreiten)*
*Ist's August Aemilius Pfannenschmiedt.*

*Sage, Mitwelt, lebt wohl heutzutage,*
*Lebt ein deutscher Autor irgendwo,*
*Der das Wasser nur zu reichen wage*
*Dem des Buch's De Bello Gallico?*
*Nenne mir den redekund'gen Mann, dem*
*Unter Bravo! — Zischen! — Hört! — Oho!*
*Je entfahren ein Quousque tandem*
*Gleich dem Marcus Tullius Cicero.*

*Jener vielgepriesne Heinrich Heine,*
*Piept er nicht als wie ein junger Spatz,*
*Wenn wir seine Schriften neben eine*
*Der Satiren stellen des Horaz?*
*Und was ist ein Werk von hundert Bogen*
*Aus Spielhagens nimmermüdem Kiel*
*Gegen einen Federstrich, gezogen,*
*Ach, von deinem Calamus, Virgil?*

*Hatte Friedrich Schiller denn etwa so*
*Viel im ganzen Leibe Poesie,*
*Als verschleudert einst Ovidius Naso*
*An die schwächste Pontus-Elegie?*
*Was ist Geibel meinem Römerherzen?*
*Stillt ein Heyse meines Busens Qual?*
*Gieb zurück Tibull mir und Properzen,*
*Gieb sie mir, elysisch Schattenthal!*

*Zu des Ideales reinern Sphären*
*Trieb sein Genius jeden Römer hin;*
*Römerköche wussten zu verklären*
*Selbst des Gaumens eklen Schleckersinn.*
*Wo sind heut' die Mähler der Luculle?*
*Gleicht nicht jedes Festdiner auf's Daus*
*Einer dünngestrichnen Butterstulle —*
*Gegenüber einem Römerschmaus?*

*Heu me miserum! ruf' ich beklommen;*
*Eines wird mir unaussprechlich klar:*
*Dass zu spät ich auf die Welt gekommen,*
*Praeter propter neunzehnhundert Jahr!*
*Wär' es anders — säh' man heute glänzen*
(*Wie man obgenannte Namen sieht*),
*Eingerahmt von duft'gen Lorbeerkränzen*
*Auch den stolzen Namen*

*PFANNENSCHMIEDT.*

# *LISETTE.*

*Platonisch-elegische Gefühle eines Kaffeehaus-Stammgastes.*

*Ja, das ist der Herzensdieb Lisette,*
*Aller Männer süsse Lust und Qual,*
*Eine Hebe mit dem Kaffeebrette,*
*Schwebt sie leichten Schrittes durch den Saal.*

*Heiter thront die Stirn, gedankenfriedlich,*
*Weiss wie frischgeschlagner Eierschnee;*
*Ueber alle Massen appetitlich*
*Winkt der Lippen holdes Kirschgelée.*

*Hütet euch, ihr thörichten Geschöpfe,*
*Hütet euch, Liseltten anzuschaun!*
*Flieht die üpp'gen Chocoladenzöpfe,*
*Flieht der Augen sanftes Mokkabraun!*

*Denn trotz euren sehnsuchtsvollen Wünschen,*
*Euren Seufzern, Thränen glühendheiss,*
*Glühendheiss gleich schwed'schen Schlummer-*
*pünschen,*
*Bleibt ihr Busen wie Vanille-Eis.*

*Feuchten Aug's seh' ich die Heitre schweben,*
*Mich auch traf der Täuschung bittres Weh.*
*Ach, der Kuss, den sie mir jüngst gegeben,*
*Dieser einz'ge war — ein Schaumbaiser!*

## *DAS WEH DES BACCHUS.*

*Traumberückt in hehrer Halle*
*Schnarchten noch die Götter alle,*
*Als von Bacchus' Klaggestöhn*
*Des Olympos heitre Höh'n*
*Fürchterlich erbebten.*

*„Sag', was ist dir, süsser Junge?"*
*Ruft mit sorgenschwerer Zunge*
*Jupiter dem Liebling zu;*
*Und die Götter rings im Nu*
*Fahren aus den Federn.*

*„Weh!" seufzt Bacchus, „Weh, Kronide!*
*Meiner Eingeweide Friede*
*Ward mir über Nacht geraubt,*
*Und es fühlt mein Götterhaupt*
*Jedes Härchen einzeln!"*

*Liebreich schon von allen Enden*
*Eilt man, Rettung ihm zu spenden:*
*Juno nahet mit Flanell,*
*Und Apollo schafft zur Stell'*
*Heisse Sonnenbäder.*

*Mars wetzt emsig seine Klingen,*
*Will's mit Aderlass erzwingen;*
*Venus kommt mit Sympathie*
*(Ohne diese thut sie's nie),*
*Und Mercur mit Salben.*

*Breiumschläge fordert Ceres;*
*„Was?" so ruft der Gott des Meeres,*
*„Wahnbethörte Weiberbrut!"*
*In des Oceans kühle Fluth*
*Taucht er flugs ein Handtuch.*

*Also macht man wechselseitig*
*Sich der Heilung Ehre streitig,*
*Als mit würdevollem Schritt*
*An das Bett der Schmerzen tritt*
*Aesculap, der weise.*

*Durch den Raum des weiten Saales*
*Dröhnt sein: „Dii immortales!*
*Weltbeherrscher allzumal,*
*Schickt sich solch ein Mordskandal*
*Für ein Krankenzimmer?*

*„Was ist das für eine Sache?*
*Zeig' dein Zünglein mir, o Bacche!“*
*Und gewendet zum Neptun:*
*„Nimm, o Vetter, dein Harpun,*
*Spiess mir einen Matjes!“*

*Bacchus darf sich nimmer mucken,*
*Muss das salz'ge Thierlein schlucken;*
*Aesculap steht sinnend und —*
*Aus der Toga Hintergrund*
*Zieht er eine Zange.*

*Zieht er eine mächt'ge Zange,*
*Bacchus wird es Angst und bange;*
*Schaudernd um den Fall herum*
*Steht das Götterpublikum,*
*Venus liegt in Ohnmacht.*

*„Lass das Zetern, lass das Ziefern!*
*Sperr', o Bacchus, auf die Kiefern!*
*Denn, verehrter Freund, ich muss*
*Rachen und Oesophagus*
*Gründlich inspiciren.*

*„So, den Kopf hübsch in den Nacken!*
*Hei, was krieg' ich da zu packen?*
*'S ist ein Vieh mit Haar und Schwanz,*
*Buntgesprenkelt gar und ganz —*
*Ruck! da war's zu Tage!*

*„Schau', mein theurer Anverwandter,*
*Ist das, ist das nicht dein Panther?!*
*Einer aus dem Viergespann*
*Sah als Stallthür nächtens an*
*Deines Mundes Höhlung!“*

*Und die hohen Götter staunen*
*Ob des Fatums bösen Launen;*
*Bacchus nur sitzt still und stumm,*
*Denn das Wie, Wo, Was, Warum*
*Fängt er an zu wittern. — —*

*Uns, ihr lieben Bacchuskinder,*
*Uns berührt der Fall nicht minder.*
*Hebt die Becher Mann für Mann,*
*Kühne Zecher, stosset an:*
*Pereat der Kater!*

## *MATHEMATISCHES LIEBESLIEDCHEN.*

*Du holder Brennpunkt meiner Leiden,*
*Du meines Schicksals Exponent!*
*Nie soll uns ein Divisor scheiden,*
*Der lieblos alles Ird'sche trennt!*

*Nicht will ich's länger dir verhehlen,*
*Du Wurzel meines tiefsten Seins:*
*Die Quotienten unsrer Seelen*
*Ergänzen immer sich zu Eins!*

*Nur du allein kannst mich summiren;*
*Wann wär' ich dir irrational?*
*Auf Null gelang zu reduciren*
*Dir meines Herzens Sehnsuchtsqual.*

*Sieh hier in parabol'schem Strahle*
*Der heissen Thränen feuchten Strom;*
*Du Inbegriff der Integrale,*
*„Ich lieb' dich!" ist mein Axiom.*

*O zürne nicht ob dieses Liedes,*
*Zieh' nicht die schöne Stirne kraus;*
*Beim Denkergeiste des Euklides!*
*Die Rechnung stimmt, mein Schatz, auf's Daus!*

# *DANKESHYMNUS*

## *AN DIE GETREUE MUTTER ERDE.*

*Nun lasset mit Worten des Dankes uns lohnen,*
*Nun sei ihr ein rauschendes Vivat gebracht,*
*Ihr, die seit Aeonen und aber Aeonen*
*Auf kosmische Tugend und Sitte bedacht!*
*Die still und bescheiden mit züchtiger Geberde*
*Die Räume des Aethers durchzieht:*
*Der herrlichen Lebenerweckerin Erde,*
*Ihr töne ein feuriges Lied!*

*Ob schlimme Verächter auch jammern und klagen,*
*Dich lästern mit allem, was auf dir besteht —*
*Du hast dich im Sonnensysteme betragen*
*Als wahrhaft entzückender Musterplanet.*

*Und Jamben, Trochä'n, Anapästen, Daktylen*
*Der kühnsten Poeten der Welt,*
*Sie reichen kaum hin für das Heer von Gefühlen,*
*Das mächtig den Busen uns schwellt.*

*Von allen den Schaaren verschwisterter Sterne,*
*So viel auch die Rohre des Forschers gezählt —*
*Zu nah' nicht der Sonne und auch nicht zu ferne —*
*Hast du dir das traulichste Plätzchen erwählt.*
*Wie härmt sich Neptun, der verfrorne Geselle,*
*In eisiger Temperatur!*
*Zu dicht bei der wärmeerzeugenden Quelle,*
*Schmort grässlich der arme Mercur.*

*Bald zeigst von der Linken, bald zeigst von der Rechten*
*Du wirbelnd der Sonne dein stattliches Rund*
*Und thust in dem Wechsel von Tagen und Nächten*
*Auf's Neue als sorgliche Mutter dich kund.*
*Und dass uns ein Frühling, ein Sommer erwachse,*
*Wenn Stürme des Winters vorbei,*
*Neigst du in gar löblicher Weise die Axe*
*Um zwanzig der Grade und drei.*

*— Drum wollen mit Worten des Dankes wir lohnen,*
*Drum sei dir ein rauschendes Vivat gebracht,*

*Dir, die seit Aeonen und aber Aeonen*
*Auf kosmische Tugend und Sitte bedacht!*
*Die still und bescheiden mit zücht'ger Geberde*
*Die Räume des Aethers durchzieht,*
*Du herrliche Lebenerweckerin Erde,*
*Sei hoch uns gepriesen im Lied!*

## *DONALD UND DUNCAN.*

### *EINE ÄUSSERST SCHOTTISCHE BALLADE.*

*Der wilde Donald steigt auf's Pferd*
*Und reitet durch's Gefilde;*
*Wie glänzt am Gurt das lange Schwert,*
*Wie streicht den Bart er wilde!*
*O kühner Ritter Donald mein,*
*Wie kannst du nur so wilde sein?! —*

*Der grimme Duncan klimmt auf's Ross,*
*Er flucht mit heisrer Stimme*
*Und trabt hinab vom hohen Schloss*
*In bitterbösem Grimme.*
*O liebster Ritter Duncan, sprich,*
*Warum so furchtbar grimmiglich?! —*

*Und schaurig steht der dunkle Wald,*
*Wo tausend Schrecken lauern;*
*Der Rosse dumpfer Tritt verhallt*
*In seinen finstern Schauern.*
*O sag' mir, Wald, zu dieser Frist,*
*Weshalb du gar so schaurig bist?! —*

*Der Schuhu heult huhu! huhu!*
*Da treffen sich die Reiter!!*
*Sie werfen einen Blick sich zu . . . !!!*
*Und reiten grimmig weiter. — — —*
*Und die Moral von der Geschicht'?*
*O schaudre, Freund! — doch frage nicht.*

## *MUSIKALISCHE LIEBESKLAGE.*

*Laura, Laura, was sind Mädchenschwüre?*
*Fragt mein tiefster Bass dich vorwurfsvoll.*
*Ach, nach solcher Liebesouvertüre,*
*Welch ein mark- und bein-erschütternd Moll!*

*Grüsste nicht mit süssen Consonanzen*
*Gleich dein erster Blick verheissungsfroh,*
*Dass mein Herz dir musst' entgegentanzen*
*Im Zwei-Viertel-Takt prestissimo?*

*Als ich drauf im stillen Wiesenthale*
*Dir das Jawort von der Lippe riss,*
*Stieg mein Busen auf der Freudenskale*
*Bis hinauf zum fünfgestrichnen Cis.*

*Und es folgten Stunden, Tage, Wochen*
*Voller Nibelungengötterlust;*
*Sotto voce wurde viel gesprochen,*
*Dolce ruht' ich aus an deiner Brust.*

*Ritenuto, nur mit bangem Stocken*
*Meld' ich, wie das Weitere verlief —:*
*Laura! Weh! du liessest dich verlocken*
*Durch ein fremdes Liebesleitmotiv!*

*Aus dem Herzen ringt mit Hindernissen*
*Sich ein leises Lamentoso nur . . .*
*Werde Keinem so wie mir zerrissen*
*Seiner Liebe goldne Partitur!*

## *ENTWICKELUNGSGESCHICHTE*
### *DES DEUTSCHEN PROFESSORS.*

*Unbewusst wird er geboren,*
*Des Katheders künft'ger Hort,*
*Martert Nachts die Elternohren,*
*Noch gehorcht ihm nicht das Wort.*
*Seht, da liegt er in der Windel,*
*Den der Frack einst zieren soll:*
*Jeder Zoll ein Wickelkindel,*
*Einst Professor jeder Zoll!*

*Wackres Schreien stärkt die Lunge,*
*Und so brüllt er tapfer zu;*
*Bald zerreisst der stramme Junge*
*Dutzendweis die Kinderschuh'.*
*Bald auch lernt er studienselig*
*Ein-mal-eins und Abc,*
*Reift zur Sexta auf allmählich,*
*Stürzt sich in das klass'sche Weh.*

*Auf der Schulbank hartem Holze*
*Prüft er seinen Wissensdrang,*
*Schwelgend im Primanerstolze*
*Singt er Oden bogenlang.*
*Leicht durchbricht sein frohes Alter*
*Euren Wall, Examina!*
*Und entpuppt zum bunten Falter*
*Steht ein flotter Studio da.*

*Schwärme nur, du Sohn der Musen*
*Sorgenarm und thatenstark,*
*Eine Welt im warmen Busen*
*Und im Beutel eine Mark!*
*Schwärme, liebe, trink' und scherze,*
*Künftiges Professorlein;*
*Spät noch glüh' dein altes Herze*
*Von der Jugend Wiederschein!*

*Zehn Semester sind verflossen —*
*Eine Thräne sei geweiht*
*Dir und deiner Lust Genossen,*
*Alte Burschenherrlichkeit!*
*„Sehe jeder, wie er's treibe!"*
*Ruft das Schicksal donnernd drein,*
*„Denke, rede, lies und schreibe,*
*Künftiges Professorlein!"*

*Treulich geht er nun an's Denken,*
*Bis die Welt ihn Doktor nennt;*
*Bald vor staubbedeckten Bänken*
*Redet der Privatdocent.*
*Treulich liest er lange Jahre*
*Und erringt die Professur,*
*Schreibt sich weiss die grauen Haare,*
*Wird Geheimrath, wird Komthur . . .*

*Aber wir im Burschenkreise*
*Freuen uns des wackern Herrn,*
*Denn im Chore summt er leise —*
*Und er summt's von Herzen gern —:*
*Schwärme, liebe, trink' und scherze,*
*Künftiges Professorlein;*
*Spät noch glüh' dein altes Herze*
*Von der Jugend Wiederschein!*

## *WANDLUNG.*

*Sobald des Tages Leuchte schwand,*
*Steht bombenfest das Eine:*
*Ich setze nüchtern gleich dem Kant*
*Und kritisch mich zum Weine.*

*Da schwatz' und sing' und zech' ich denn*
*Dem Trank zu Ehr' und Lobe,*
*Da wird mir's endlich grad als wenn*
*Ein Hegel in mir tobe.*

*Doch in der Stunden flücht'gem Lauf*
*Ist nichts von ew'ger Dauer;*
*Am nächsten Morgen wach' ich auf*
*Als kleiner Schopenhauer.*

## *DES MEISTERS TRAUM.*

*Der Meister schläft. Es schwebt in hoher Schöne*
*Ein Frauenbild daher mit strengem Blick:*
*„Erkennst du mich, du Wecker seltner Töne?*
*Vernimm den Spruch der göttlichen Musik:*
*Magst du die kühnsten Harmonien vergeuden,*
*Die Eine That verzeiht die Kunst dir nie —*
*Du mordest meine besten Mutterfreuden,*
*Mein holdes Lieblingskind, die Melodie!“*

*Und eifernd naht sich eine muntre Alte:*
*„Der Sprache Zorn auf dich, du arger Mann!*
*Nimmst mir den warmen Rock und ziehst das kalte,*
*Längst abgetragne Kleid mir wieder an!*
*Der Weise lächelt, sieht er so mich kommen*
*Mit altem Plunder neckisch aufgeputzt:*
*Die glatten Reime hast du mir genommen*
*Und mich zum Stabreim-Stammeln zugestutzt.“*

*Und jetzt ein Mann, semitisch anzuschauen:*
*„Im Leben ward ich Meyerbeer genannt;*
*Und konnt' ich auch kein Festtheater bauen,*
*So war ich drum kein übler Musikant.*
*Noch liebt Raoul, der wackre Hugenotte,*
*Noch wirkt das Gift vom Manzanillobaum,*
*Mein Robert trotzt dem schonungslosen Spotte,*
*Dein Drache schreckt Dinorahs Ziege kaum.“*

*— Der Tag bricht an, die blassen Schemen weichen.*
*Erliegt der Meister seiner Sündenschuld? . . .*
*Er lässt sich ernst die Mokkaschale reichen*
*Und setzt sich siegbewusst an's Schreibepult.*
*Da kommt ihm gottbegeistert der Gedanke,*
*Er schreibt am „Parsifal“ den letzten Strich,*
*Nippt stillvergnügt vom braunen Morgentranke*
*Und lächelt schaffensfroh: „die Kunst bin ich!“*

## *NEBUKADNEZARS KLAGELIED.*

*O Baal, deine Macht ist gross,*
*Doch hart Nebukadnezars Loos!*
*Macht dir's denn wirklich so viel Spass,*
*Wenn du mich fressen siehst mein Gras?*

*Schon sieben Jahre ungefähr*
*Lauf' ich nun als ein Ochs umher*
*Und bin Nabopolassars Sohn,*
*Und mir gehört ganz Babylon!*

*Durch Magierweisheit prophezeit,*
*Rückt' ich in diese Zeitlichkeit.*
*Wie sich's gebührt, zog man mich drauf*
*Mit Sternkunst und mit Keilschrift auf.*

*Ich war im besten Studium grad',*
*Da hiess es: der Aegypter naht.*
*— Nabopolassar, mein Papa,*
*War nicht zu Haus, als das geschah.*

*Er stand, wenn ich mich recht verseh',*
*Mit Heeresmacht vor Niniveh*
*Und sah, wie dort Sardanapal*
*Per Scheiterhaufen sich empfahl. —*

*Da nehm' ich, hast du nicht gesehn,*
*Die Truppen, die am Euphrat stehn,*
*Und drehe bei Circesium*
*Dem Pharao den Hals herum.*

*Und als der Alte wiederkam,*
*Freut' ihn das Faktum ganz infam:*
*„Mein Sohn, du erbtest mein Genie!"*
*Drauf starb er an Apoplexie.*

*Ich nahm zu Herzen mir das Wort*
*Und rüstete mein Heer sofort.*
*Die Spitze war nun Babylon*
*Moderner Civilisation.*

*In Palästina gab den Rest*
*Ich bald Jerusalem, dem Nest,*
*Und warf daselbst — was kann da sein? —*
*Den Salomon'schen Tempel ein.*

*Vor Tyrus lag ich dreizehn Jahr,*
*Weil dieses eine Festung war;*
*Und endlich gab ich, welches Glück!*
*Mich meiner Vaterstadt zurück.*

*Mit schwerem Gold und mit Passion*
*Verwandelt' ich mein Babylon*
*In ein assyrisches Paris,*
*Worauf man meinen Kunstsinn pries.*

*Und jetzt, o Baal, lieg' ich hier,*
*Ein wiederkäuend Rinderthier,*
*Ich, der ich alles dies vollbracht!*
*O Baal, gross ist deine Macht!*

# *DAS LIED VOM HUNYAD.*

*Eine Ballade, mit Vorsicht zu geniessen.*

*„Der Türke kommt, o Schmach und Schand'!*
*Der Türke kommt mit Macht in's Land!*

*„Er will, was schnaufen kann, erwürgen*
*In Ungarn und in Siebenbürgen!“ —*

*Da ruft Held Hunyad, der Woiwode:*
*„Das wär' mir eine neue Mode!“*

*Greift flugs zu Panzer, Schwert und Speer:*
*„Jetzt, Sultan Murad, komm' mal her!“*

*Den Türken aber juckt das Fell,*
*Und juppheidi ist er zur Stell'.*

*Da aber legt mein Hunyad aus*
*Und schmeisst ihn schwupps zum Tempel 'naus.*

*Mit Vaterlandsvertheid'gerwuth*
*Treibt er ihn durch die Donaufluth;*

*Und von dem Bad noch pudelnass*
*Treibt er ihn über'n Schipka-Pass.*

*Und ganz Europa seufzt gerührt:*
*„Das war mal gründlich abgeführt!“* — — —

*Seitdem ward mehr denn vier Jahrhundert*
*Die stolze Heldenthat bewundert;*

*Und heute noch ist der Woiwode*
*Ein Vorbild keckster Kampfmethode.*

*Denn wer wohl sonst in manchem Fall*
*Nach Püllna griff und Friedrichshall,*

*Der greift anjetzt auf alle Fälle*
*Zur Of'ner Hunyad-Bitterquelle.*

*Und wenn er dann nach Monatsfrist*
*Etwelche Kilo leichter ist,*

*Seufzt er zu Thränen fast gerührt:*
*«Das war mal gründlich abgeführt!“*

# *O SCHAUDRE,*
# *HOLDE HARMONIE DER SPHÄREN!*

*Naturhistorische Wehmuthsseufzer der*
*durch die Zudringlichkeit unsres wissbegierigen*
*Jahrhunderts tiefgekränkten Mutter Erde.*

*O schaudre, holde Harmonie der Sphären!*
*Mit Klaggeberde tritt die Erde seufzend vor*
*dich hin.*
*Laut strömend rinnen meiner Wehmuth Zähren,*
*Dieweil so ganz unbändiglich elendiglich ich bin,*
*Seitdem die leid'ge Wissenschaft*
*Von vorn und hinten mich begafft,*
*Von vorn und hi-ha-hinten mich*
*Begi-ga-gafft!*

*Da kommt ein Kerl mit langen Gucke-Rohren*
*Von Messingblech, womit er frech ein Weilchen*
*um sich sieht.*
*„Die Erde ist", so spricht er unverfroren,*
*„Ein kleines, ganz gemeines Rotationsellipsoid*
*Und treibt sich wie ein Vagabund*
*Umher im lieben Weltenrund*
*Sich wie ein Vi-Va-Vagabund*
*Im Weltenrund!"*

*Sein Wort erfüllt mein Herz mit tiefem Jammer,*
*Da plötzlich — o entsetzlich! — welch ein nieder-*
*trächt'ger Stoss!*
*Ein junger Schnüffel schwingt verschmitzt den*
*Hammer*
*Und klopft von alten Pracht-Basalten sich ein*
*Bruchstück los.*
*„Jaja, nenee", so ruft er aus,*
*„Das kommt beim Feuerspei'n heraus,*
*Das kommt beim Fi-Fa-Feuerspei'n*
*Heri-ra-raus!"*

*Es grünt die Flur, es duftet süss der Flieder,*
*Es kreucht und fleugt und schlüpft und hüpft*
*das Viehzeug kreuz und quer;*
*Ein Naseweis blickt lächelnd darauf nieder:*
*„Was ist da gross? Das kommt ja blos von*
*der Entwicklung her!"*

*Ich schreie auf: O weh, o weh,*
*Das kostet mich mein Renommée,*
*Das kostet mich, o wi-wa-weh,*
*Mein Renommée!*

*Nun fragt' ich mich: lässt du das auf dir sitzen?*
*Den Übermüth'gen, Forschungswüth'gen lehrst du*
*den Respekt.*
*Kurzum, ich liess ein Donnerwetter blitzen —*
*Was thut die Brut? Sie hat im Nu den Tele-*
*graph entdeckt!*
*Nun läuft mein Blitz für'n Lumpengeld*
*Von Priestewitz bis Bitterfeld,*
*Ja ja, von Pri-Pra-Priestewitz*
*Bis Bitterfeld!*

*Zu guter letzt — o schrecklichster der Schrecken! —*
*Naht kleinlich, hochnothpeinlich mir ein Indivi-*
*duum;*
*Grundsuppenhaftig geht es an's Entdecken*
*Und reagirt und destillirt höchst ungenirt herum.*
*Mir wird vor Angst ganz bang und schwül,*
*Es schmerzt mich bis auf's Molekül,*
*Es schmi-schma-schmerzt, au au! mich bis*
*Auf's Molekül!*

*— Drum schaudre, holde Harmonie der Sphären!*
*Mit Klaggeberde tritt die Erde seufzend vor*
*dich hin.*
*Laut strömend rinnen meiner Wehmuth Zähren,*
*Dieweil so ganz unbändiglich elendiglich ich bin,*
*Seitdem die leid'ge Wissenschaft*
*Von vorn und hinten mich begafft,*
*Von vorn und hi-ha-hinten mich*
*Begi-ga-gafft!*

# *DIE MODERNE VILLA.*

*Hier ist mein Heim; wir sind am Ziele.*
*Nun, werther Freund, was sagen Sie?*
*Noch hat die Kunst der Meister viele,*
*Und meiner ist ein Urgenie!*

*Dass mir den Mann das Schicksal sandte,*
*Macht mich doch recht von Herzen froh;*
*'S ist ein Iktinos, ein Bramante,*
*Ein Erwin, ein Palladio!*

*— Betrachten Sie zuerst vor allen*
*Dies schöne Renaissance-Portal;*
*Auch diese goth'schen Vorhaushallen*
*Giebt's in der Stadt kein zweites Mal.*

*Jetzt lenken wir, mein Herr, die Schritte*
*In das barocke Treppenhaus;*
*Dies Glasbild in der Fenstermitte*
*Nimmt sich doch ganz romanisch aus.*

*Zwei Stile sind verwendet worden*
*Im ganzen ersten Stocke nur:*
*Vorn alles hochmodern, im Norden*
*Ist alles à la Pompadour.*

*Den allergrössten Fleiss verwandte*
*Mein Künstler auf das Ornament.*
*Sie sehn an dieser Stucco-Kante,*
*Was man bei mir Antike nennt.*

*Kein Plätzchen ist des Schmuckes ledig,*
*Auf Kunst und Stil ruht stets der Blick.*
*So incrustirt man in Venedig,*
*Und maurisch ist dies Mosaik.*

*— Nun, Ihre Meinung? Freund, ich sehe,*
*Sie schaun sich noch bewundernd um.*
*Ich weiss, ich weiss, des Genius Nähe*
*Macht jede grosse Seele stumm.*

## *WIR REITEN ALLE MIT!*

*Ich weiss ein Thier; es strotzt von Kraft*
*Und keckem Übermuth,*
*Die hochverehrte Wissenschaft*
*Sie kennt es nur zu gut.*
*Doch rath- und thatlos schaut sie drein*
*Und flüstert gramverzehrt:*
*„Du gehst in kein System hinein,*
*Mein liebes Steckenpferd!“*

*O Steckenpferd, du treues Thier,*
*Das nie vom Reiter lässt!*
*So mancher, der dich höhnt wie wir,*
*Sitzt längst im Sattel fest.*
*Der eine reitet Sturmgalopp,*
*Der andre reitet Schritt,*
*Und hurra, hussa, hopp hopp hopp —*
*Wir selber reiten mit!*

*Der Mann des Worts um jeden Preis,*
*Von Redegluth entbrannt —*
*Die Stirn umperlt von Künstlerschweiss,*
*Der ew'ge Dilettant —*
*Der Sammler mit dem Späherblick,*
*Erfüllt vom eignen Werth —*
*Sie reiten all' mit gleichem Chic*
*Ihr muntres Steckenpferd.*

*Auf feiner Küche reitet der,*
*Und der auf feinem Wein;*
*Was giebt's wohl, das zu winzig wär'*
*Um Steckenpferd zu sein?*
*Man reitet Weltschmerz comme il faut,*
*Man reitet gar Princip;*
*Und alles thut man seelensfroh*
*Dem kleinen Thier zulieb.*

*Selbst manches spröde Jüngferlein*
*Regirt die Zügel schon . . .*
*So tobt sie über Stock und Stein*
*Die Steckenlegion.*
*Weiss keiner recht, wie ihm geschah,*
*Doch ist's ein lust'ger Ritt,*
*Denn hurra, hussa, hopsassa,*
*Wir reiten alle mit!*

## *DER ABT VON HIRSCHAU.*

*Der Herzog kehrt in Hirschau ein —*
*Heut' setzt es schmale Bissen!*
*Was braucht von Wildpret, Fisch und Wein*
*Und von der Mönche Leckerei'n*
*Der Herzog denn zu wissen?*

*Im Klosterrefektorium*
*Reicht an den langen Tischen*
*Ein Pater Gerstenbrei herum;*
*Und Wasser steht, ad libitum*
*Die Kehlen anzufrischen.*

*Und zu dem Abt der Herzog spricht:*
*„Ich lud mich heut' zu Gaste;*
*Nun speist Ihr mich mit dem Gericht?*
*Ich komme doch nach Hirschau nicht,*
*Dass ich hier mit Euch faste!“*

— „*Wir haben, Herr, jahraus jahrein*
*Nichts Besseres zu beissen.*
*Wollt Ihr dem Kloster gnädig sein,*
*Gewährt uns, was wir auf Latein*
*Humanitates heissen.*“

*Da spricht der Herzog: „Wohl, es sei!*
*Ihr nährt Euch gar zu spärlich.*
*Verschont mich fürder mit dem Brei,*
*Und zwanzig Ochsen, meiner Treu,*
*Gewähr' ich Euch alljährlich.*“

— „*Auch merkt in Huld, Herr Herzog, was*
*Wir in den Bechern haben.*
*Beliebet Ihr ein edler Nass,*
*So fügt noch eine Caritas*
*Zu jenen reichen Gaben.*“

*Der Herzog nickt: „Nur billig ist,*
*Zur Speis' den Trank zu spenden.*
*Dem Kloster will, ein frommer Christ,*
*Ich je von Jahr zu Jahresfrist*
*Ein Fuder Weines senden.*“

— „*Mein gnäd'ger Fürst, glaubt nicht etwa,*
*Dass stets wir arm gewesen.*
*Einst waren diese Forsten da*
*Dem Kloster; in der Chronika*
*Könnt Ihr darüber lesen.*“

„*Ihr hättet gern sie wieder, gelt?*
*Je nun, das soll Euch werden.*“
— „*Wir haben ein Paar Acker Feld,*
*Die hätten wir mit Fleiss bestellt —*
*Doch fehlt es uns an Pferden . . .*“

*Da lacht der Herzog: „Ei, Herr Abt,*
*So fett sind nicht die Zeiten.*
*Ihr habt Humanitas geschnappt —*
*Die Caritas — den Wald — . . . Herr Abt,*
*Jetzt lasst mich weiter reiten!*“

*Er springt auf's Ross, er jagt von dann',*
*Dass Schweif und Mähne fliegen.*
*Doch schmunzelnd spricht der Gottesmann:*
„*Man nimmt sich halt soviel man kann,*
*Kann man nicht Alles kriegen.*“

## *BEILEIDSTHRÄNEN,*

*vergossen zu Gunsten der im August* 1877 *von Professor Hall in Washington entdeckten Mars-Monde.*

*Was mit Augen sich erschauen lässt,*
*Packten klass'sche Dichterklauen fest;*
*Und ihr tadelt das moderne Lied,*
*Wenn es in die Aether-Ferne zieht*
*Und sich Stoffe unverzagt*
*Mit dem Teleskop erjagt?*

*— Melde, Muse, jetzo plauderhaft,*
*Was uns füglich leisen Schauder schafft,*
*Wo uns offen Mund und Nase stehn,*
*Wenn wir's in dem Guckeglase sehn:*
*Dass der Mars an Kindesstatt*
*Zwei der Monde bei sich hat!*

*Und wenn Mars schon selbst so winzig ist,*
*Dass der Forscher daran blind sich misst —*
*Auf die Monde lehrt ein Blick mich klar,*
*Wie der Kosmos hier zu knickrig war:*
*Ihrer Dicke lieh Natur*
*Zwanzig Kilometer nur!*

*Einer wälzt — so hat's gefunden sich —*
*Um den Mars in sieben Stunden sich.*
*Zeigt uns dies nicht hell und offenbar,*
*Wie es anders kaum zu hoffen war:*
*Dass vom Frühstück unverweilt*
*Zum Souper man dorten eilt?*

*Als es kund dem Erdenball gemacht,*
*Was an's Licht Professor Hall gebracht,*
*Dachte man: ein Scherz des Fasching von*
*Dem gelehrten Herrn in Washington!*
*Aber nur zu bald erwies*
*Sich das Faktum in Paris.*

*Eile denn, erhabner Klagesang,*
*Durch den Aether Nächt' und Tage lang,*
*Tritt mit elfenhaften Schritten dar*
*Vor das wackre Satellitenpaar*
*Und verdufte irgendwie*
*In die Sphärenharmonie . . .*



BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

## *EIN KULTURHISTORISCHER FUND*

*von allgemeinem Interesse wurde vor Kurzem in Paris gethan. Bei Spülung des riesigen Abflussnetzes, welches die Millionenstadt durchzieht, stiess man in der Haupt-Kloake (égout collecteur) unter dem Boulevard de Sébastopol auf einen kupfernen Kasten mit seitlichem Schlitz. Nach vorsichtigem Oeffnen fanden sich im Innern fünf äusserst werthvolle Pergamentschriftstücke aus dem achten Jahrhundert. Das wichtigste derselben theilen wir nachstehend mit. Es ist ein Brief der Lieblingstochter Karl's des Grossen an Einhard (früher fälschlich: Eginhard). Die wohlerhaltene Briefmarke mit dem charaktervollen Kopfe des erhabenen Herrschers ist noch ungestempelt: ein deutlicher Beweis für die Richtigkeit der Vermuthung, dass jener Briefkasten von*

*ruchloser Hand entwendet und nach Entnahme der Geldsendungen in das erste beste Schleussenloch geworfen wurde. — Darüber, dass der Brief seiner Zeit nicht in die Hände des geliebten Adressaten gelangt ist, mögen unsre schönen Leserinnen sich trösten. Wissen wir doch aus sicherer Quelle, dass wenige Monate später die überglückliche Emma mit ihrem Dr. jur. Einhard in der Kirche Notre-Dame aufgeboten wurde.*

*Sr. Hochwohlgeboren*

*Herrn Dr. jur. utr. Einhard,*
*Sr. k. k. Majestät Karoli Magni*
*Geheim-Sekretär.*

*Paris,*

*frei.* *Lateinisches Viertel.*
*Boulevard St. Michel* 978, *II. l.*

*Endlich, theurer Einhard, endlich,*
*Schauderhaft, doch unabwendlich,*
*Ob sich's noch so lang' verkroch:*
*Endlich kam das Schicksal doch!*

*Längst schon plagt mich ein Dilemma;*
*O, was gäbe deine Emma,*
*Wenn sie, bester Sekretär,*
*Keine Königstochter wär'!*

*Denn der Mann, dem ich entsprossen,*
*(Kaum sind sechzehn Jahr' verflossen)*
*Heisst — es ist dir ja bekannt —*
*Karl, der Grosse zubenannt.*

*Eben dieser Karl der Grosse,*
*Dem geheim bis heut' die Chose —*
*O, ich unglücksel'ges Kind! —*
*Hat von unsrer Liebe Wind. — —*

*Heute Morgen gegen Zehnen*
*Sass ich noch in süssem Sehnen*
*Und in tiefstem Negligé*
*Wohlgemuth beim Frühkaffee.*

*Plötzlich, als ich meine Schrippe*
*Eben in den Mokka stippe,*
*Steht die Majestät Papa*
*Stirngerunzelt vor mir da.*

*Meiner Hand entsinkt die Tasse;*
*„Kind“, spricht er in grimmem Basse,*
*„Ich erzog dich comme il faut,*
*Und nun treibst du mir es so?*

*„Führte vor noch gar nicht lange*
*Dich zum ersten Ball, du Schlange,*
*Und schon machst du mir Verdruss*
*Mit dem Sekretarius!*

*„So was muss selbst Karl den Grossen,*
*Wenn es ihm passirt, erbosen.*
*Über alle Massen, Maid,*
*Hass' ich solche Heimlichkeit!“*

*„Majestät“, warf ich entgegen,*
*„Einhard ist von Rechtes wegen,*
*Ist Ihr eigener Geheim- . . .“*
*Doch er fiel mir in den Reim.*

*„Was? Noch Witze willst du reissen?*
*Wart', dich soll das Mäuslein beissen!*
*In die Küche!“ rief er wild,*
*„Kalausücht'ges Frauensbild!“ . . .*

*Demgemäss, mein Vielgetreuer,*
*Sitz' ich nun am Bratenfeuer;*
*Beefsteak brodelt, Braunkohl schmort,*
*Doch mein Blick ist gramumflort.*

*Was soll daraus werden, Einhard?*
*O, wie ist der Liebe Pein hart!*
*Lebe wohl, gedenke mein,*
*Zuckersüsses Schreiberlein!*

*Grausam quetscht des Schicksals Finger*
*Deine*
*Emma Karolinger,*
*Von Geblüte zwar Prinzess,*
*Aber dein trotz alle dess.*

## *PYRRHO DER SKEPTIKER.*

*Pyrrho — das muss jeder wissen,*
*Der einst wahrhaft lernbeflissen*
*Vier- bis sechsmal wöchentlich*
*In die Metaphysik schlich —*
*Pyrrho war mit Haut und Haar*
*Eitel Skepsis ganz und gar.*

*Einstmals vor dem Mittagessen*
*Läuft der Weise wie besessen,*
*Appetit sich zu ergehn,*
*Durch die Gassen von Athen.*
*Hui! da sausst er plötzlich an*
*Einen att'schen Buttermann;*
*Dergestalt, dass dem gebricht*
*Jedes weitre Gleichgewicht.*

*Schwerpunktunterstützungsbar*
*Plumpst er lang auf's Trottoir,*
*Und die Butter quillt hinein*
*In den schnöden Rinnestein.*
*„Ha", ruft er, „ihr Griechengötter,*
*Kreuzmillionen Donnerwetter!"*
*Aber Pyrrho murmelt leise:*
*„Pfui, welch rohe Denkungsweise!*
*Ja, man merkt doch gleich was Plebs is;*
*Diesem Wackern fehlt's an Skepsis! —*
*Nun", spricht er, „mein lieber Mann,*
*Hören Sie mich einmal an! —*
*Gelt, Sie glauben vor der Hand,*
*Ich sei an Sie angerannt?*
*Aber nur durch Ihre Sinne*
*Wurden Sie des Faktums inne.*
*Wem jedoch darf dies genügen?*
*Denn die Sinne, Bester, trügen.*
*Drum zunächst einmal vor allen:*
*Zweifeln Sie an Ihrem Fallen!*
*Zweitens glauben Sie im Klaren*
*Sich betreffs der Nahrungswaaren.*
*Aber nur durch Ihre Sinne*
*Wurden des Malheurs Sie inne.*
*Darum zweifeln Sie zum Zweiten*
*An den Marktverdriesslichkeiten!*

*Drittens glauben Sie an mein*
*Eben-Neben-Ihnen-Sein.*
*Aber nur durch Ihre Sinne*
*Wurden meiner selbst Sie inne.*
*Darum zweifeln Sie zum Dritten*
*Selbst an mir, wenn ich darf bitten!*“

*Pyrrho spricht's; seitab indessen*
*Schweifen Büttermann-Intressen.*
*Denn kaum hat mit Jugendkraft*
*Jener sich emporgerafft*
*Auf die Sohle seiner Strümpfe,*
*Nimmt er seiner Finger fünfe,*
*Legt dem Weisen auf der Stelle*
*Sie mit nöth'ger Blitzesschnelle*
*Mir nichts, dir nichts, Ihnen nichts*
*Auf den Weichtheil des Gesichts . . .*
*Denkergründe sind Lappalien*
*Für den Mann der Viktualien.*

*Pyrrho aber reibt die Wange*
*Und bemerkt im Weitergange:*
„*Nein, es ist doch zu verteufelt,*
*Wenn der Mensch am Zweifel zweifelt!*“

## *DAS LIED VON DER REBLAUS.*

*Herbei, ihr Zecher allesammt!*
*Hebt an mit Donnerstimme*
*Ein Lied, von Löwenzorn entflammt,*
*Versetzt mit Tigergrimme!*
*Denn wisst: es kam ein Schand-Insekt*
*Weit über's Meer gelaufen,*
*Das hat den Plan sich ausgeheckt,*
*Europa leer zu saufen!*

*Und schauderhaft, o schauderhaft!*
*An Quellen nicht und Bronnen —*
*Nein, an des Rebstocks edlem Saft*
*Hat es den Suff begonnen!*
*Und weil das stillste Kneiplokal*
*Ihm däucht zugleich das beste,*
*So knipp sich's ein für allemal*
*Gleich an der Wurzel feste.*

*Da zecht es nun, da zecht's — und wie?!*
*(Euch gruselt's, es zu hören.)*
*Es zecht — o Schmach der Zoologie! —*
*Mit vier der Sauger öhren!*
*Ein Beest, das keine Sitte kennt*
*Und keine eth'sche Lehre,*
*Und doch sich prahlerisch benennt*
*Vastatrix Phylloxere.*

*Und ach! das Trinken nicht allein*
*Schätzt sich das Vieh zur Ehre;*
*Auch dies: dass es sein Fleisch und Bein*
*Nach besten Kräften mehre.*
*Und was die rechte Mutter ist*
*(Ich darf es nicht beschön'gen!)*
*Die bringt es leicht in Sommersfrist*
*Auf etzliche Billiönchen. —*

*Wie mancher Forscher legte nicht*
*Den Finger an die Nasen,*
*Darauf bedacht, das Lebenslicht*
*Der Reblaus auszublasen.*
*Giebt's wohl ein Gift, das die Chemie*
*Noch nicht servirt ihr hätte?*
*Fidel verdaut's die Freche wie*
*Ein saft'ges Schweinscotlette.*

*Dreihundert Tausend Franken bot*
*Die Nachbar-République*
*Dem, der die letzte Reblaus todt*
*Vor ihren Augen knicke.*
*O werde bald der Preis zutheil*
*Dem edeln Schwerenöther —:*
*Heil, Zukunfts-Sankt-Georg, dir, Heil!*
*Dir, kühner Reblaus-Tödter!*

## *TRAUMGESICHT.*

*Mir träumt', es verrauschte blitzgeschwind*
*Eine Mandel von Jahrmillionen:*
*Da stand ich, das letzte Menschenkind*
*Aus allen den Völkern, den Zonen.*

*Die Erde durchsauste noch immer das All*
*Und versäumte nicht zwei Sekunden;*
*Nur war sie jetzt an den Sonnenball*
*Mit einem Faden gebunden.*

*Doch als den Faden ich näher beschaut,*
*Verging mir fast Sehen und Hören:*
*Es war eine Gitterbrücke, gebaut*
*Von den himmlischen Ingenieuren.*

*Ich trat darauf. Erst bebte das Herz,*
*Bald fühlt' ich den Muth mir wachsen;*
*Bald lag der Erdball hinterwärts*
*Mit winzigen Parallaxen.*

*Jetzt bin ich dem Monde näher schon.*
*Wer guckt da um die Ecke?*
*Das ist Galilei; die Libration*
*Misst er am geeigneten Flecke.*

*Nun steig' ich auf der Venus aus.*
*Da sitzen vier grosse Lichter:*
*Der Kepler, der Newton, der Bessel, der Gauss,*
*Und schneiden gelehrte Gesichter.*

*Puhu! das heult und braust. Jetzt geht*
*Wohl Alles drunter und drüber! —*
*Ei, fuhr da nicht Zöllner auf einem Komet*
*Vorbei und nickte herüber?*

*Es stehn auf dem sonnennahen Mercur*
*Beim Spektrum drei liebe Gesellen;*
*Die dunkeln Streifen sucht Fraunhofer nur*
*Und Bunsen mit Kirchhoff die hellen.*

*Schon ward es unerträglich warm;*
*Da rief der Kirchhoff: „Sie reisen*
*Am besten per Meteorenschwarm*
*Nach den äussern Planetenkreisen.“*

*Dann gab er ein Buch, mit Gold gepresst,*
*Mir noch und sprach unter Lachen:*
*„Darf ich des Laplace Mécanique céleste*
*Zu Ihrem Baedeker machen?“*

*Heidi! wie fuhr sich's lustig da!*
*Ich jauchzte im Weltenraume:*
*„Na da woll'n wir doch einmal,*
*Woll'n wir doch einmal,*
*Heirassassa —!“*
*Und singend erwacht' ich vom Traume.*

## *MAINACHT IN HEISTERBACH*.*

### *EINE MAIWEIN-BALLADE.*

*Frau Wirthin, schafft uns kühlen Wein*
*Und würzig Kraut herbei!*
*Werft Zucker in die Fluth hinein,*
*Denn also will's der Mai!*

*„Sei uns gepriesen, stiller Grund,*
*Du wunderreicher Ort!*
*Du erbtest bis auf diese Stund'*
*Den Klosterdurst uns fort.“ —*

* *In einem friedlichen Thale des Siebengebirges blühte einst das Cisterzienser-Kloster Heisterbach. Hier schrieb am Anfang des* 13. *Jahrhunderts der weltkluge und fromme Cäsarius sein Werk „Dialogus miraculorum“ („Wundergespräche“, eingetheilt in mehrere Bücher, deren eines „De Confessione“ betitelt ist), eine geistliche Novellensammlung voll Anmuth in der Darstellung und reich belehrend für Kultur- und Sittengeschichte. Das Kloster ist jetzt eine malerische Ruine, ein Lieblingsplatz der Bonner Musensöhne.*

*So ward gejubelt und gelacht*
*Im frohen Freundeskreis;*
*Kühl war der Trank, und kühl die Nacht,*
*Und unsre Stirnen heiss.*

*„Frau Wirthin, schafft uns frischen Wein*
*Und würzig Kraut herbei!*
*Werft Zucker in die Fluth hinein,*
*Denn also will's der Mai!“ —*

*Vom Dorfe klang die Mitternacht,*
*Ich sah im Kreis herum — —*
*Da sass ich in Scholarentracht*
*Im Refektorium.*

*Und Brüder rings im Mönchsgewand,*
*Der Prior obenan;*
*Ihm lag im Schooss ein Foliant,*
*Es sprach der fromme Mann:*

*„Willkommen, theurer Herzenssohn!*
*Leiht mir ein willig Ohr;*
*Das Büchlein von der „Confession“*
*Les' ich den Brüdern vor.“*

*Da klärte sich mit eins mein Sinn;*
*„Welch seltner Hochgenuss,“*
*Rief ich, „so war ich nüchtern bin,*
*Ihr seid Cäsarius!*

*„Und jener mächt'ge Foliant,*
*Wer wüsste nicht davon?*
*Er ist „Dialogus" benannt,*
*Ich las ihn jüngst in Bonn."*

*„Gelesen schon? Dann flugs beiseit,"*
*Sprach er und strich das Kinn,*
*„Nun bringen wir die edle Zeit*
*Auf bess're Weise hin.*

*„He, Bruder Kellermeister, Wein*
*Uud würzig Kraut herbei!*
*Wirf Zucker in die Fluth hinein,*
*Denn also will's der Mai!*

*„Das erste Glas der Wissenschaft,*
*Die Euch uns zugesellt!*
*Das zweite Glas dem Rebensaft!*
*Und dies der ganzen Welt!*

*„He, Bruder Kellermeister, Wein*
*Und würzig Kraut herbei!*
*Wirf Zucker in die Fluth hinein,*
*Denn also will's der Mai!"*

*„Ihr seid," rief ich, „der beste Mann,*
*Der jemals Bücher schrieb;*
*Ein Autor, der brav trinken kann,*
*Er ist mir doppelt lieb.*

*„Man möchte gleich Novize sein*
*Und nimmermehr Student.*
*Ihr führt mir einen Klosterwein,*
*Von dem es schwer sich trennt.“*

*Da schwankt' auf mich Cäsarius*
*Mit offnen Armen zu:*
*„Besiegelt sei's durch diesen Kuss —*
*Auf ewig du und du!“*

*„He — Bruder — Kellermeister — Wein — —!“*
*Da glitt ich sanft auf's Gras,*
*Da sah der lust'ge Sonnenschein*
*Mir schadenfroh in's Glas.*

*Die frommen Herrn, wo blieben sie?*
*— Rings alles leer und stumm.*
*Mir war, mir war — ich weiss nicht wie;*
*Es ging mir um und um . . .*

*„O wüsstest du, Cäsarius,*
*Wie Maiweinkater thut!*
*Dein wonnetrunkner Bruderkuss,*
*Er brennt wie Höllengluth . . .“*

# *KLEINE NECKEREIEN.*

## 1. *NICHTS OHNE ZÖPFCHEN.*

*Er sprach beredt von Stoff und Kraft:*
*„Ja, Freund, gestehen Sie,*
*Die Krone aller Wissenschaft*
*Heisst heutzutag Chemie!*
*Die schlichte Wahrheit ist ihr Ziel —“*
*Da präparirt' er grad*
*Methylaethylamylphenyl-*
*ammoniumoxydhydrat.*

## 2. *GRIMMIGES GROLL-GHASEL*

*eines enragirten Anti-Nibelungenringlers.*

*Was ist der Ring des Nibelungen? —*
*Ein Etwas, voll von sprachlich kühnen*
*Verwebel- und Verwiebelungen,*
*Mit contrapunktlich niegeahnten*
*Kunsttempelbaubegiebelungen,*
*Mit tausend wasserdampferfüllten*
*Dekorationsverschiebelungen*
*Mit urgermanisch ungenirten*
*Bekleider- und Bestiebelungen,*
*Mit menschlich-göttlich-riesig-zwerglich-*
*Rheinnixigen Verliebelungen,*
*Gewürzt mit zukunftskunstgeweihten*
*Bepfeffer- und Bezwiebelungen —*
*Das ist der Ring des Nibelungen.*

✲

## 3. *HANS MAKART'S „FÜNF SINNE".*

*Fünf Sinne schenkte uns Natur;*
*Doch Makart, muss ich glauben,*
*Schenkt seine fünf uns einzig nur,*
*Uns unsre fünf zu rauben.*

✲

## 4. *DER KUNST-MÄCEN.*

*Capriccio.*

*„Ein neues Buch! so jauchzt die Menge;*
*Das ganze Deutschland jung und alt,*
*Es zieht in lustigem Gedränge —*
*Wohin? — zur nächsten Leihanstalt.*

*„O unglücksel'ges Bücherleihen,*
*Du wardst der deutschen Dichtung Fluch!*
*Drum, soll die Poesie gedeihen,*
*So geht und kauft des Dichters Buch!“*

*— Dass deine Worte Nachhall fänden,*
*Dreimal gepriesen sei dein Mund!*
*Seht, jetzt mit opferfreud'gen Händen*
*Eilt er zum Sortimenter und*

*bestellt sich Paul Heyse's Novelle „Zwei Gefangene“,* 1000. *Band der Universal-Bibliothek, Preis* 20 *Reichspfennige. (Rabatt wird nicht gewährt.)*

## 5. *EMILE ZOLA'S „NANA."*

*Glücklich, wer dergleichen Bücher*
*nicht zu lesen braucht!*

* * *

*Man hüte sich!*

* * *

*Gift!*

* * *

*Pfui! Pfui!*

(*Stimmen der deutschen Kritik.*)

*Man warnt mich hier, man warnt mich da,*
*Man warnt in allen Spalten . . .*
*Ein Teufelsbuch! — Ich muss beinah'*
*Für lesenswerth es halten.*

✡

## 6. *FATALITÄT.*

*Die Sprache ward dem Menschen nur geschenkt,*
*Der Mitwelt zu verbergen, was er denkt. —*
*So mancher liest das Wort mit bangem Schrecken;*
*Was er nicht hat — o Schmerz! — soll er verstecken!*

✡

## 7. *DER GESINNUNGSTÜCHTIGE.*

*Er sprach: „Ich bin ein Optimist*
*Im strengen Sinn.“ —*
*Und wo das Bier am besten ist,*
*Da geht er hin.*

✡

## 8. *TRINKERPHILOSOPHIE.*

*Das Wasser ist zu jeder Zeit*
*Die beste aller Gottesgaben! —*
*Mich aber lehrt Bescheidenheit:*
*Man muss nicht stets vom Besten haben.*

✡

## 9. *DICHTERS LOHN.*

*Schon viel hört' ich von Ihren Schriften sagen,*
*Darf ich vielleicht die kleine Bitte wagen,*
*Ob Sie sie mir bis morgen*
*'Mal borgen?*

## *KREISLAUF.*

*Die Sonne lächelt Frühlingslust*
*In's dumpfe Haus hinein,*
*Da jauchzt das Kind aus voller Brust:*
*„Du lieber Sonnenschein!“*

*— Der Jüngling ruft mit kühnem Sinn:*
*„Mein Ziel ist hochgestellt;*
*Und was ich kann und wer ich bin,*
*Bald sollst du's wissen, Welt!“*

*— Von harter Arbeit kehrt der Mann*
*Zu seiner Lieben Schooss:*
*„Wer Weib und Kinder küssen kann,*
*Der zog das schönste Loos.“*

*— — Im engen Stübchen sitzt der Greis,*
*Die Sonne blickt herein;*
*Die welken Lippen lächeln leis:*
*„Du lieber Sonnenschein!“*

## *HOLDE TÄUSCHUNG.*

*Du fragst mich, wie es möglich sei,*
*Dass mir trotz Vogelsang*
*Und Blüthenduft noch nie der Mai*
*Ein Frühlingslied entrang?*

*Und wunderst dich, wie's kommen mag,*
*Dass eine Dichterbrust*
*An stürmischem Novembertag*
*Erklingt von Lenzeslust? —*

*So saugt des Tags den Sonnenschein*
*Der knospenreiche Baum*
*Mit tiefen Wonnezügen ein —*
*Du aber spürst es kaum.*

*Und andern Morgens steht er da*
*In voller Blüthenpracht . . .*
*Ein Wunder ist's. Meinst du etwa*
*Ein Wunder sei's der Nacht?*

## *HERZENSWIRREN.*

*Mit unserm Hassen, unserm Lieben,*
*Was treibt der Schein so oft sein Spiel!*
*Hier giebt, von holdem Wahn getrieben,*
*Dein leichtbethörtes Herz zuviel;*
*Und dort, wo dir ein süsses Hoffen*
*Entgegenfliegt, dort zauderst du —*
*Die treusten Herzen stehn dir offen,*
*Und bitter schliesst sich deines zu.*

## *IHR KENNT DAS LIED.*

*Entsiegelt liegt das Buch der Zeiten,*
*Das Buch der Menschheit vor uns da;*
*Wir sehn den Blick vorübergleiten,*
*Was je die Erde Grosses sah.*
*Ein ernster Klang von Fluch und Segen,*
*Von Lust und Wehe, Freud' und Leid.*
*Rauscht aus den Blättern uns entgegen:*
*Dein hohes Lied, Vergangenheit.*

*Wir schauen auf, und Leben, Leben*
*Umjauchzt mit hellerm Klang das Ohr;*
*Aus muth'gem Kampf, aus treuem Streben*
*Ringt sich die junge That empor.*
*Die Herzen glühn, die Blicke flammen;*
*In Lebenslust, in Schaffensdrang*
*Klingt all die Gegenwart zusammen*
*Zu Einem grossen Freudensang.*

*Und doch — gleich Meeresbrausen dröhne*
*Dein Hymnenklang, Vergangenheit;*
*Rauscht noch so mächtig, Jubeltöne,*
*Die ihr dem flücht'gen Jetzt geweiht —*
*Wer kennt sie nicht die Zauberweise,*
*Die still von Herz zu Herzen zieht*
*Verheissungsfroh und ahnungsleise,*
*Der schönern Zukunft Wiegenlied?*

# *DER MAMMUTHBAUM.*

*Ich hab' einen lieben Pathensohn,*
*Der ist so lernbeflissen,*
*Und wenn ich komme springt er schon*
*Und will was Neues wissen.*

*Vom kalifornschen Mammuthbaum*
*Erzählt' ich jüngst dem Kleinen.*
*„Der ist so dick — du glaubst es kaum,*
*Und grösser giebt es keinen.*

*„An Höhe misst sein Stamm sich gar*
*Mit unserm Münsterthurme;*
*So trotzt der Baum viertausend Jahr*
*Dem Schnee und Wintersturme.“*

*Ich sah den Jungen forschend an.*
*Vor solchen Zahlengrössen*
*Vermeint' ich wohl dem kleinen Mann*
*Viel Achtung einzuflössen.*

*Doch nichts von Ehrfurcht und Respekt,*
*Denn schmunzelnd spricht der Bengel:*
*„Wie lang' wohl einer daran schleckt,*
*Wär' das ein Zuckerstengel?"*

## *DIE SYMPHONIE.*

*Wir setzten jüngst uns vor's Klavier*
*Musikbegierig nieder;*
*Ich rückte weit hinweg von ihr,*
*So sass ich still und bieder.*

*Der erste Satz der Symphonie*
*Erklang mit viel Finesse;*
*Die helle Prime spielte sie,*
*Ich griff dazu die Bässe.*

*„Schon dunkel wird's", sprach sie zu mir.*
*Drauf rückten wir die Stühle,*
*Und das Adagio spielten wir*
*Mit innigem Gefühle.*

*Wohl manche arme Note fiel*
*Im Menuett daneben,*
*Beim Trio ging's dem kühnen Spiel*
*Fast Takt für Takt an's Leben.*

*Wir sahen uns bedenklich an,*
*Es wurde gar zu düster;*
*Und bald im Stübchen hörte man*
*Ein wunderlich Geflüster.*

*Zum Fenster schien der Mond herein*
*Mit seinem weissen Strahle,*
*Wir spielten noch beim Mondenschein*
*Das heimliche Finale.*

## *KRIEGSERKLÄRUNG.*

*Schwarz-auf-weiss! in deinem Schoosse*
*Mag die Weisheit schläfrig ruhn;*
*Mich verblendest du nicht länger:*
*Die Verliebten und die Sänger*
*Haben nichts mit dir zu thun.*

*Hätten sie's — wer kann ergründen,*
*Wie es um uns Arme stünd'?*
*— Schwarz-auf-weiss die Verse sammeln?*
*Schwarz-auf-weiss die Liebe stammeln?*
*Gott bewahr' uns vor der Sünd'!*

*Wenn ein frohes Schelmenliedchen*
*Meiner Sängerkehle glückt:*
*Singt es fort von Mund zu Munde,*
*Roth-auf-roth in lieber Stunde*
*Sei der Dank mir aufgedrückt.*

## *FAMILIENBILD.*

*Das Hänschen spricht: „Wär' ich der Vater,*
*Dann nähm' ich einen Sack voll Geld*
*Und kauft' ein Kasperletheater.*
*Sag', Klärchen, wie dir das gefällt!"*

*Nesthäkchen muss sich erst bedenken,*
*Dann ruft es kinderselig aus:*
*„Ich wollte mir was bessres schenken:*
*Das grösste, schönste Puppenhaus!"*

*„Und eurem Bruder Gymnasiasten*
*Kauft' ich, wenn ich der Vater wär',*
*Die Meerschaumpfeife mit den Quasten" —*
*Brummt's hinter dem Horatius her.*

*Schön Käthchen sitzt mit heissen Wangen,*
*Sie lächelt still in's Buch hinein.*
*An's Ziel der Wünsche zu gelangen —*
*Was nützt es ihr, Papa zu sein?*

## *DITHYRAMBUS*
## *AN EINEN EWIG-JUNGEN.*

*Sei mir gepriesen, du Herzensbestricker,*
*Herzenserquicker!*
*Du paradiesische Wonnen verkündender,*
*Sehnsucht beschwichtender, Sehnsucht entzündender,*
*Du keiner grübelnden Weisheit ergründlicher,*
*Ewig mundmündlicher*
*Lippenverschluss!*
*Sei mir gepriesen, du göttlicher Kuss!*

*Duftigste Blüthe der rosigsten Plastik*
*Bist du, verlockende Lippengymnastik!*
*Himmel und Erde sie fliessen zusammen,*
*Welten vergehen, Welten entflammen —*
*Selig Empfangen, selige Spende,*
*Wo ist dein Anfang, wo dein Ende? . . .*

*Sei mir gepriesen, du Herzensbestricker,*
*Herzenserquicker!*
*Holdestes Mass du der eilenden Zeit,*
*Traulich verschwiegne Beredtsamkeit,*
*Zarteste Seele des zartsten Gedichts,*
*Süssestes Alles, lieblichstes Nichts!*

## *ES WAR EINMAL . . .*

*Es war einmal . . . Du Wort der Kinderzeiten,*
*Wir schlürften dich mit Wonnezügen ein!*
*Doch trotzig wirft der Knabe dich beiseiten,*
*Ihm gilt das stolze Wort; bald wird es sein!*

*Des Jünglings Blick hängt an der Zukunft*
*Tagen,*
*Was eben ist — der Mann, er spürt es kaum;*
*Bald wird es sein! — Ein stetes Hasten,*
*Wagen . . .*
*Da plötzlich schreckt er wie aus wüstem Traum.*

*Verklungen ist die zauberische Weise;*
*Er fühlt es, langsam geht die Fahrt zu Thal,*
*Und leise klingt im Ohr ihm, leise, leise*
*Das schlichte Kinderwort: Es war einmal . . .*

*EINER FREUNDIN.*

*Als einst die Welt, die schnöde Welt*
*Um's Liebste mich gebracht,*
*Hast du mein Herz mit Trost erhellt,*
*Erlöst aus banger Nacht.*

*O dass ich nie vergelten kann*
*Dir all die Treue dein! —*
*Was aber liegt auch viel daran?*
*Bezahlt man Sonnenschein?*

## *AN EMANUEL GEIBEL.*

*Nach Herausgabe seiner „Spätherbstblätter“.*

*Januar* 1878.

*„Hier leg' ich meine Leier nieder;*
*Ich fühl's, ich fühl's, die Kraft erlahmt!*
*Sei dies das letzte aller Lieder,*
*Die ihr aus meinem Mund vernahmt!“*

*So spricht der Sänger zu den Seinen.*
*Erschrocken steht der Freunde Schaar:*
*„Kannst du das Wort im Ernste meinen?*
*Verstummen uns auf immerdar?!*

*„Ist eines Herzens Kraft gebrochen,*
*Dem solch ein Lied, wie deins, entquillt?*
*Vergiss das Wort, das du gesprochen;*
*Du weisst, was deine Kunst uns gilt!“*

*Die Jünger nahen sich bescheiden:*
*„Aus deinem Liede, Meister, spricht*
*Das Alter nicht mit seinen Leiden,*
*Nein, frische Jugendzuversicht.*

*„Wohl kam's, dass wir in schwacher Stunde*
*Uns schon den besten zugezählt;*
*Ein schlichtes Lied von deinem Munde —*
*Dann wussten wir, wie viel uns fehlt!“*

*Und von den Lippen aller Schönen*
*Erschallt es durch die Lande weit:*
*„Wer preist in süssen Liedertönen*
*Gleich Ihm der Liebe Seligkeit?!“*

*Der Sänger hört die bangen Klagen:*
*„Die Kraft ist heut' vielleicht noch mein;*
*Doch morgen schon kann sie versagen —*
*Nein, sprech' ich, nein und aber nein!“*

*— Das Jahr verstreicht. Mit Eiseshüllen*
*Deckt rings das Land der Winter zu.*
*Willst du dein bittres Wort erfüllen,*
*Du vielgeliebter Sänger du?*

*Da kommt, vom muntern West getragen,*
*Der Frühling heimlich über Nacht,*
*Der Frühling, der seit ältsten Tagen*
*Der Wunder herrlichstes vollbracht.*

*Mit seinen liebeheissen Sonnen*
*Schmilzt er das Eis. Der Winter flieht —*
*Des Dichters Wort, es ist zerronnen,*
*Er singt der Welt ein Frühlingslied.*

## *WEINRANKEN.*

*Der Weinstock ist ein Kletterstrauch,*
*Die Seele des Zechers ist es auch:*
*Ein Rebstock, den lieblich und lustig umranken*
*Wonnige sonnige Weingedanken.*

✡

*Wackrer Zecher, auch im Genuss*
*Lasse dich Weisheit meistern.*
*Wie dich berauscht ein süsser Kuss,*
*So soll der Wein dich begeistern.*

✡

*Eines preis' ich, ihr Zechgenossen,*
*Eines preis' ich zumeist mir am Wein:*
*So fest das Thürlein auch zugeschlossen,*
*Er ist der Schlüssel zum Herzensschrein.*

✡

✲

*Es kennt manch armes Menschenherz*
*Das Glück nur vom Hörensagen;*
*Doch wo schlägt eins, dem nie der Schmerz*
*Sein Schmollis angetragen?*

✲

*Nur kein politisch Gezänk, ihr Zecher!*
*Hier fliessen alle Farben in eins.*
*Und wer da kannegiessert beim Becher,*
*Beleidigt tödlich die Geister des Weins.*

✲

*Dass einer nicht dem andern gleicht,*
*Das lasse dich, Freund, nicht grämen;*
*Und wie nun jeder eben ist,*
*So musst du just ihn nehmen.*

*Denn Seelen giebt's, die dir in's Herz*
*Gleich goldnem Rheinwein fliessen,*
*Und andre darfst du wie Leberthran*
*Nur löffelweise geniessen.*

✲

✲

*Es gilt am Zechtisch nicht nur das Was,*
*Dir kommt auch dein liebes Wer zu Pass.*
*Dem einen bei schlichtem Zeltingerwein*
*Wächst das Herz in den Himmel hinein;*
*Der andre trinkt Roederer carte noire*
*Und bleibt der Schafskopf, der er war.*

✲

*Wunder übt auf Wein und Lieder,*
*Wunder übt der Kehle Thor.*
*Fliesst das Lied als Wein hernieder?*
*Steigt der Wein als Lied empor?*

✲

*Im Spitzglas kredenzt mir den perlenden Wein,*
*Ich liebe ihn schaumgeboren!*
*Nicht mit der Zunge trink' ich allein,*
*Ich trinke mit Augen und Ohren.*

✲

*Herzensprüfstein ist der Becher,*
*Prüfstein, der untrüglich ist.*
*Zeig' dich mir im Kreis der Zecher,*
*Und ich sag' dir, wer du bist.*

## *ARCHIMEDES.*

*Eine Ballade in puris naturalibus.*

*In Syrakus kennt schon ein jedes*
*Schulpflicht'ge Kind Herrn Archimedes.*

*Kaum tritt vor seine Thür der Weise,*
*So jubelt's um den Greis im Kreise:*

*„O kommt und seht, da läuft er hin der*
*Endlose Schraubengang-Erfinder!*

*„Er, der die Erde weiter schiebt,*
*Wenn man nur einen Punkt ihm giebt!*

*„Und der — auch damit nicht genug —*
*Uns noch erfand den Flaschenzug!“ —*

*Doch heute blickt der Denker grämlich,*
*Denn ein Problema quält ihn nämlich.*

*Er fährt sich mit der Hand durch's Haar*
*Und eilt entlang das Trottoir.*

*Bis er sich einem Hause naht,*
*Darüber steht: Diana-Bad.*

*Hier rastet er von Ungefähr;*
*„Hm", denkt er, „hm, 's ist lange her!"*

*Und macht sich's an den Fingern klar,*
*Seit wann er nicht im Wasser war.*

*Die Sonne brennt, der Tag ist schwül,*
*Der Weise tritt in's Vestibül.*

*Schon wenige Minuten drauf*
*Dreht er die Wannenhähne auf;*

*Und als ihn däucht die Mischung gut,*
*Vertraut er grübelnd sich der Fluth.*

*Ha, aber plötzlich — was ist das?*
*Der Weise wird ja nicht blos nass!*

*Er wird, trotz seinem Denkerbauch,*
*Um siebzig Kilo leichter auch!*

*„Ach!" ruft er aus voll Ungeduld,*
*„Säss' ich nur gleich am Schreibepult!"*

*Und eins, zwei, drei der Herr Professer*
*Verlässt im Sturmschritt das Gewässer!*

*Und eins, zwei, drei mit Blitzesschnelle*
*Verlässt er jetzo auch die Zelle!!*

*Und eins, zwei, drei — o Schmach und Graus! —*
*Verlässt er schliesslich gar das Haus!!! —*

*Wohl schüttelt mancher da sein Haupt*
*Und spricht: „Wer hätte das geglaubt?*

*„Pfui, welch moralischer Verstoss:*
*Bis an den Hals sandalenlos!“*

*Und manche Schöne liegt beinah'*
*Fast schon bereits in Ohnmacht da.*

*„O säss' ich doch daheim am Nähtisch!*
*Pfui!“ ruft sie aus, „wie unästhetisch!“ —*

*Doch andern Tags erfährt die Stadt*
*Durch's Syrakuser Tageblatt:*

*„Ich hab's gefunden! Heureka!*
*Ich hab's, ich hab's, juchheirassa!*

*„Worauf ich lange schon erpicht,*
*Ich hab's Specifische Gewicht!*

*„Ja ja, es bleibt mir nichts verborgen —*
*Das Nähere darüber morgen.“*

* *
*

*Und mit Befriedigung ersieht*
*Ein heller Kopf aus diesem Lied:*

*Die wahre Wissenschaft gedeiht*
*Allein vermittelst Reinlichkeit.*

*Zum andern aber tritt es klar*
*Vor unsres Geistes Augen dar:*

*Es kehrt sich die Naturgeschicht'*
*An keine Kleiderordnung nicht.*

## *ENTDECKUNGSLIED FÜR AFRIKA-REISENDE UND SOLCHE, DIE ES WERDEN WOLLEN.*

*Wohlauf, Kameraden, zu Schiff, zu Schiff!*
*Schon blöken am Strand die Kameele.*
*Ein tropisches Forscherfeuer ergriff*
*Uns samumgewaltig die Seele.*
*Noch ein Fläschchen „Kaukasisches" beigesteckt,*
*Und dann lustig und munter drauflos entdeckt!*

*Du hilfsbedürftiges Afrika,*
*In deiner Treibhauszone*
*Bejammerungswürdig liegst du da*
*Trotz all deiner Livingstone!*
*Trotz Schweinfurth und Nachtigall, Stanley und Mohr*
*Kommst du dir mit Recht noch recht unentdeckt vor.*

*Noch birgst du verborgen so manchen Distrikt,*
*Der da schmachtet mit Hangen und Bangen,*
*Wie solches sich geographisch schickt,*
*Im „Stieler“ und „Andree“ zu prangen.*
*Denn des Daseins Hochgefühl blüht uns nur*
*Aus Systematik und Nomenklatur.*

*Manch sicher ganz respektables Insekt*
*Muss dorten noch namenlos flattern;*
*Und so manche Flora grünt versteckt*
*Ohne Taufschein und ohne Gevattern,*
*Voll Sehnsucht, dass einer rangiren sie soll*
*Nach Linné oder Decandolle.*

*Wohin auch tritt der Entdeckerfuss,*
*Da jauchzt man uns freudig entgegen.*
*Laut gackernd beeilt sich Frau Straussin, als Gruss*
*Ein Willkommen-Ei uns zu legen.*
*Und fast zu Schanden freut sich schier*
*Das sonstige Land- und Luftgethier.*

*Sanft wedeln die Löwen des Senegals,*
*Und die Krokodile, sie schmunzeln,*
*Es legt das Rhinoceros ebenfalls*
*Sein Antlitz in freundliche Runzeln —*
*Denn heiter wird jegliche Seele gestimmt,*
*Wenn Europa Notiz von selbiger nimmt.*

*Und das Menschengewimmel in Afrikas Schoss*
*Das jubelt höchst polyglottisch;*
*Auf Nubisch und Koptisch ruft es: famos!*
*Und auf Zulusch und Hottentottisch.*
*Und der Buschmann lauert im Kaktus versteckt,*
*Dass endlich einmal die Kultur ihn beleckt.*

*Auch wirft sich die holdeste Bantu-Maid*
*Uns zu Ehren in Festtoilette*
*Und salbt sich in löblicher Emsigkeit*
*Die Glieder mit Hammelfette.*
*Sie glänzet, sie duftet vom Scheitel zur Zeh'*
*Und spiegelt kokett sich im Njassa-See. —*

*Drum frisch, Kameraden, die Koffer gepackt!*
*(Pelz lasst und Galoschen zu Hause!)*
*Und oben beim ersten Nil-Katarakt*
*Da machen wir Frühstückspause.*
*O gräme nicht länger dich, Afrika —*
*Wir kommen, wir kommen, wir sind schon da!*

## *RITTER DIETRICHS BRAUTFAHRT.*

*Herr Dietrich, der Ritter vom Durstigenstein,*
*Hat Habchen und Babchen versoffen;*
*Nun setzt auf ein rosiges Mägdelein*
*Der Edle sein wonnigstes Hoffen.*
*Mathilden, der lieblichen Erbin, weint*
*Sein Kummer die salzigsten Thränen.*
*— So geht's, wenn totaler Bankrott sich vereint*
*Mit hangen- und bangendem Sehnen.*
*Du bändigst, o Minne, den Wilden,*
*Nun hat er im Sinne Mathilden;*
*Du bändigst den Wilden, o Minne,*
*Nun hat er Mathilden im Sinne —*
*Mathilden im Sinne, juchhe!*

*Und feierlich schwingt sich Herr Dietrich auf's*
*Ross*
*Halb Zwölf zur gewähltesten Stunde,*
*Doch kaum ist er zweihundert Schritte vom*
*Schloss —*
*Schon klebt ihm die Zunge im Munde.*

*Ihm wird es vor Durst und vor Liebe so bang,*
*Er reitet zur lauschigen Schenke,*
*Nimmt dort einen Bittern, und neuer Elan*
*Durchrieselt ihn mit dem Getränke.*
*Er wird nicht zagen, nicht zittern,*
*Er hat im Magen den Bittern;*
*Er wird nicht zittern, nicht zagen,*
*Er hat den Bittern im Magen —*
*Mathilden im Sinne —*
*Den Bittern im Magen, juchhe!*

*Er kniet vor Mathilden, er stammelt das Wort:*
*„Ich lieb' Euch, mein Fräulein, ich schwöre!“*
*Da schnuppert ihr Näschen, sie wendet sich fort:*
*„Herr Ritter, Ihr riecht nach Liköre.“*
*Kaum trauet Herr Dietrich dem eigenen Ohr,*
*Es fällt ihm das Herz in das Beinkleid;*
*Er wanket und schwanket durch Thür und*
*durch Thor,*
*Und hinter ihm lacht die Gemeinheit.*
*Er hört noch die losen Scherze,*
*Er hat in den Hosen das Herze;*
*Er hört noch die Scherze, die losen,*
*Er hat das Herz in den Hosen —*

*Mathilden im Sinne —*
*Den Bittern im Magen —*
*Das Herz in den Hosen, juchhe!*

*So reitet im lachenden Sonnenschein*
*Mit niedergeschlagener Seele*
*Davon Ritter Dietrich vom Durstigenstein,*
*Da wird ihm gar trocken die Kehle.*
*Erschreckendes droben auf keuchendem Ross*
*Durchbebt das erhitzte Gehirne;*
*Doch denkt er, wie lang' durch die Gurgel*
*nichts floss,*
*Rinnt kalt ihm der Schweiss von der Stirne.*
*Die glühenden Schmerzen im Schlunde,*
*Im Herzen die brennende Wunde;*
*Im Schlunde die glühenden Schmerzen,*
*Die brennende Wunde im Herzen —*
*Mathilden im Sinne —*
*Den Bittern im Magen —*
*Das Herz in den Hosen —*
*Die Wunde im Herzen, juchhe!*

*Schon winket ihm wieder ein freundlich Geschick,*
*Die Schenke mit blinkendem Schilde,*
*Da schwellt sich von Sehnen der durstige Blick,*
*Da bist du vergessen, Mathilde.*

*Ein Schlückchen nun schluckt er auf's andere drauf,*
*Dann ruft er: „Zu Pferde! zu Pferde!“*
*Wohl macht er zu grässlichem Werke sich auf —*
*Sanft zieht ihn der Bittre zur Erde.*
*Schon wird er dem Hohne zum Spiele,*
*Er hat in der Krone zu viele;*
*Schon wird er zum Spiele dem Hohne,*
*Er hat zuviel in der Krone —*
*Mathilden im Sinne —*
*Den Bittern im Magen —*
*Das Herz in den Hosen —*
*Die Wunde im Herzen —*
*Zuviel in der Krone, juchhe!*

*Der Ritter, Herr Dietrich vom Durstigenstein,*
*Geberdet am Boden sich wilde;*
*Da kommen die Schergen und wickeln ihn ein —*
*O Bitterer und o Mathilde!*
*Denn hätt' ihm die Zung' nicht im Munde geklebt,*
*Worauf er den Bittern genommen,*
*Und hätt' er ein bischen manierlich gelebt —*
*Wär' alles ganz anders gekommen.*

*Drum zähme den Trieb nach Liköre,*
*Oft bringt er die Lieb' zu Malöre;*
*Drum zähme likörige Triebe,*
*Sie bringen Malör in der Liebe —*
*Mathilden im Sinne —*
*Den Bittern im Magen —*
*Das Herz in den Hosen —*
*Die Wunde im Herzen —*
*Zuviel in der Krone —*
*Malör in der Liebe, juchhe!*

## *GESANG DER GEISTER AUS DER VIERTEN DIMENSION.*

*'S giebt kein schöner Leben*
*Als das Geisterleben*
*In des Raumes vierter Dimension!*
*Kläglich zum Beweinen*
*In den drei gemeinen*
*Vegetirt der Erde trister Sohn.*
*Aber wir bereiten*
*Uns Vergnüglichkeiten,*
*Die kein Menschenhirn sich träumen lässt;*
*Unser Thun und Treiben*
*Wird beständig bleiben*
*Ein fromm-frisch-froh-freies Turnerfest.*

*Lässt sich Schönres denken,*
*Als mit Tischen, Bänken,*
*Ja mit Kanapes sekundenlang —*
*Hast du nicht gesehen —*
*Sich im Kreis zu drehen*
*Wie beim allerfeinsten thé dansant?*
*Frei von jeder Gêne*
*Heben an der Lehne*
*Wir besessene Fauteuils empor.*
*Klopfen, Quietschen, Geigen,*
*Weisse Hände zeigen —*
*Ist das nicht ein köstlicher Humor?*

*Welch ein Hauptvergnügen,*
*Wenn mit Geisterzügen*
*Man die schwarze Schiefertafel schmückt!*
*Ach, wie ist es süsse,*
*Wenn man beide Füsse*
*Auf berusste Pappendeckel drückt!*
*Und wir schlingen Knoten,*
*Wo es streng verboten*
*Durch's Gesetz der kosmischen Natur,*
*Dass vor'm Werk der Geister*
*Steht der Seilermeister,*
*Ganz Erstaunen und Bewundrung nur.*

*Manchmal trifft man einen*
*(Sollt' es möglich scheinen?),*
*Der an uns nicht ohne weitres glaubt.*
*Aber diesem reichen*
*Als Erkennungszeichen*
*Wir 'nen derben Klaps auf's Hinterhaupt.*
*Lasst Philister schwätzen*
*Von Naturgesetzen —*
*Allen sprechen wir gemüthlich Hohn.*
*'S giebt kein schöner Leben*
*Als das Geisterleben*
*In des Raumes vierter Dimension!*

## *HOCHZEITLICHE*

# *HERZENS-ERGÜSSE.*

*Von Seiten eines jungen, aber medicinisch wohlerfahrenen Ehemannes der ihm soeben angetrauten besseren Hälfte seines Lebens in die Ohren geraunt.*

*Sag', o sag', sind's Hallucinationen?*
*Halt' ich dich als Eheweib umspannt?*
*Ziehn der Arme Muskelkontraktionen*
*Dich als Gattin an die Thoraxwand?*
*Ist dies Glück, dies wahrhaft grenzenlose,*
*Frag' ich skeptisch, ist es wirklich mein?*
*Keine Stickstoffoxydulnarkose*
*Wiegt mein Hirn in süsse Träume ein?*

*Nein, nicht Täuschung ist's, geliebtes Wesen!*
*Noch vibrirt im Hörnerv mir dein Ja,*
*Meines Glücks Recepte darf ich lesen*
*Von den Flächen deiner Retina.*
*Feurig pulst dein Herz an meine Rippen*
*(Jenes Pumpwerk mit Ventilverschluss),*
*Auf der Epidermisschicht der Lippen*
*Brennt mir noch der erste Gattenkuss.*

*Könnt' ich dir, o Holde, demonstriren*
*Dieses Maximum von Seligkeit!*
*Willst du daraufhin mich auskultiren?*
*Sieh', schon liegt das Stethoskop bereit.*
*Und die Diagnose wird ergeben,*
*Dass die einst akute Liebe jetzt*
*Chronisch sich in allen Zellgeweben*
*Meines Organismus festgesetzt.*

*Keine Krankheit war wohl je verstockter,*
*Und von Bessrung nirgends eine Spur —*
*Ja, o Weib: ein hoffnungsloser Dokter*
*Giebt sich dir zeitlebens in die Kur!*
*Die Kollegen aber, und nicht minder*
*Mit des Kehlkopfs lautem Jubelschall*
*Rufen's Kinder einst und Kindeskinder:*
*In der That ein „wunderschöner Fall!"*

# *JAMMER-CANTATE.*

*Den zur Ostermesse* 1881 *in Leipzigs Mauern weilenden deutschen Buchhändlern behufs Umkehr und Besserung brühwarm an's Herz gelegt von Jeremias Biedermaier dem Jüngeren.*

*Schwing' dich empor, o Klagelied,*
*In schmerzdurchzucktem Moll!*
*Ach, was durch meine Seele zieht,*
*Ist trau- und schauervoll!*
*Die schöne Welt, die einst von Stein,*
*Von Eisen war und Stahl —*
*Die Welt ist heute nichts als ein*
*Papiernes Jammerthal!*

*Kaum hat der junge Menschensohn*
*Sein Zulpjahr absolvirt,*
*Wird auch das arme Würmchen schon*
*Mit Druckpapier traktirt.*
*Und wie es tobt und wie es schreit*
*Voll Struwelpeterwuth:*
*An schnöder „Unzerreissbarkeit"*
*Bricht seiner Fäuste Muth.*

*Und ist verdaut das A B C,*
*Schifft „Robinson“ heran,*
*Höchst bubenhaft von Renommée*
*Stürmt „Max und Moritz“ an;*
*Und während noch von Scheusslichkeit*
*Der junge Schädel brummt,*
*Steht „Ploetz“ mit père und mère bereit*
*Und ach! mit mensa „Zumpt“!*

*Bald sprosst am Kinn der erste Flaum,*
*Das Herz hüpft sehnsuchtsvoll*
*Und weiss vor lauter Goldschnitt kaum,*
*Wie es sich lassen soll.*
*Sein Minnefrühling brach herein,*
*Die Lyrik naht en gros,*
*Von innen eitel Liebespein,*
*Von aussen Calicot.*

*Und mehr und mehr und mehr Papier*
*Rückt mitleidslos heran!*
*Wer borgt ein Dutzend Augen mir,*
*Dass ich's bezwingen kann!*
*Lies tausend Stunden Tag für Tag —*
*Du liesest nicht genug . . .*
*Ein Band auf jeden Herzensschlag,*
*Und zehn pro Athemzug!*

*Bis, wenn du halb zu Tod gehetzt,*
*In Folio-Format*
*Mit Kunst und Wissenschaft versetzt*
*Die Subskription dir naht.*
*Da wird in alt' und neuer Welt,*
*In Ost und West „gemacht";*
*Es kostet heidenmäss'ges Geld*
*Und nennt sich deshalb „Pracht". —*

*Wer Schuld an all' dem Jammer trägt? —*
*Nur der, behaupt' ich dreist,*
*Der solches Teufelszeug verlegt,*
*Und der, der es verschleisst!*
*Vor meines Liedes Donnerschlag,*
*Der kein Erbarmen kennt,*
*Erzittre, bleicher Buchverlag!*
*Erbebe, Sortiment!*

*Doch ach! kein Zittern giebt sich kund*
*Und keine Beberei!*
*Was frommt's, dass ich die Lippen wund,*
*Die Kehle heiser schrei'?*
*Da sitzt die üpp'ge Sünderschaar,*
*Da sitzt sie — Schmach und Graus! —*
*Da sitzt sie, jeder Reue bar,*
*Und hält Cantate-Schmaus!*

*Sie hört des Sängers Mahnruf nicht,*
*Ein Lächeln wird ihm nur;*
*Was seine Warnerstimme spricht —*
*Es ist Makulatur . . .*
*Nun wird so lange schriftgestellt,*
*So lang' drauflosgedruckt —*
*Bis dass ein Büchermeer die Welt*
*Mit Mann und Maus verschluckt!*

## *SCHÜTZENKÖNIGS TOILETTE.*

*Wo is der Säwel? Wo de Kedde?*
*Liegt ooch der Federhut barat?*
*De weesst, es is nischt Kleenes, Jedde,*
*Um so ä Schitzenkeenigstaat.*
*Was das fer änne Oogenweide*
*Gans aus'en ff gewen soll!*
*Ich fiehle mich — weesskneppchen! — heide*
*Ä Keenig jeder Värdelzoll!*

*Nu lang' den Frack mer aus'en Schranke,*
*Nu hilf mer in de Ärmel 'nein —*
*Doch sachtchen! denn ä Prachtgedanke*
*Stirmt ewend siegreich uf mich ein.*
*Ja ja, gans pletzlich kommt mer'sch, Alde —*
*Es war mer niemals noch äso —*
*Die Rede, die ich heide halde,*
*Die Rede, die wärd nich von Stroh!*

*„Ich hoffe“, sprech' ich, „Schitzenbrieder,*
*Ihr seht es ohne Ärgerniss,*
*Dass eier Keenig hin un wieder*
*Ä kleenes bischen Schuster is.*
*Schwarz isses Bech, schwarz is de Wichse,*
*Un schwarz mei ganses Medier —*
*Was Wunder, wenn ich mit der Bichse*
*Uf's Schwarze gleichfalls mich versteh'?“*

*Was wer'n se da fer Oogen machen!*
*Un so geht's weider Blitz uf Blitz . . .*
*Das gibbt ä Kichern, gibbt ä Lachen —*
*Denn dieses, Jedde, nennt sich Witz.*
*Der Wirde därf ich nischt vergewen,*
*Doch wenn ich gleich der Keenig bin —*
*Ä guder Witz geheert zun Lewen,*
*Ä bischen Spass muss immer sin!*

*W. Drugulin's Buch- und Kunstdruckerei. Leipzig.*

Von demselben Verfasser befindet sich unter der Presse

*Herr Engemann.*

Nach audhendischen Quellen
mit Holzschnitten nach Zeichnungen
von E. ILLE.

Humoristische Skizzen in Leipziger Mundart.

---

*Mei Leibzig low' ich mir!*

Nagelneie Boësieen änes alden Leibz'gersch
mit Gupfern in feinen Holsschnidde
von den
agademischen Professer der Malergunst
E. ILLE.

Dridde Uflage oder Erschde Gesammt-ausgawe.

Erschien früher in zwei Heften, wovon das erste nicht illustrirt war.

---

## *Neue deutsche Dichter*

im Verlag von A. G. LIEBESKIND in LEIPZIG.

*Baumbach, R.*, Zlatorog eine Alpensage. *M.* 2.

*Baumbach, R.*, Lieder eines fahrenden Gesellen. *M.* 3. 20.

*Baumbach, R.*, Frau Holde. *M.* 2.

*Baumbach, R.*, Sommermärchen feine Ausgabe. *M.*. 5. 40.

— —, dasselbe billige Ausgabe. *M.* 3.

*Baumbach, R.*, Spielmannslieder. *M.* 2.

*Baumbach, R.*, Mein Frühjahr. Gesammelte Gedichte aus „Enzian ein Gaudeamus für Bergsteiger“. *M.* 2. 80.

*Baumbach, R.*, Von der Landstrasse. *M.* 2.

*Hoffmann, Hans*, Der feige Wandelmar. Ein erzählendes Gedicht in vier Gesängen nach einer altdeutschen Sage. *M.* 2.

*Schafheitlin, Adolf, Canzonero*, Ein Büchlein der Lieder und Balladen. *M.* 1. 50.

*Martersteig, M.*, Jelta und Ruben. Eine Novelle in Versen. *M.* 2.

*Seidel, Heinrich*, Jorinde und andere Geschichten (poetische Novellen und Erzählungen in Prosa). M. 3.

*Seidel, Heinr.*, Der Rosenkönig. Novelle. *M.* 2.

*Seidel, Heinr.*, Blätter im Winde. Gedichte *M.* 2.

*Wildenradt, J. von*, Der letzte Wendenkönig. Romantisches Gedicht. *M.* 3. 80.

Sämmtliche Werke sind auch gebunden in feine Leinwand- oder Kalblederbände durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

---

*Prachtwerk.*

## *Schildereien aus dem Alpenlande.*

30 Lichtdrucke

nach Gemälden von ERNST und CARL HEYN.

31 Gedichte von R. BAUMBACH.

Holzschnittillustrationen von J. STAUFFACHER.

Gr. Folio in kostbaren Einband *M.* 55.

---

Vers 15

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bormann, Edwin,

Schelmenlieder

Leipzig 1883
P.o.germ. 156 me
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11668552-4